Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Postboten zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 60 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6170.

Telephon Nr. 1206.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Insertionsgebühr beträgt für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige.

Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittags 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 1206.

Nr. 130. Montag, den 6. Juni 1904. 15. Jahrgang.

Aus dem Dunkel der Kaserne.

Vor zwei Wochen berichteten die Zeitungen, ein Deserteur von der 2. Kompagnie des 26. Infanterie-Regiments in Magdeburg, namens Powileit, habe in einer Scheune zu Parchau bei Burg, wo er früher gedient hatte, übernachtet. Als er sich entdeckt sah und verhaftet werden sollte, habe er die Scheune in Brand gesteckt, sei geflohen, habe sich in den See hinter dem Dorfe gestürzt und sei ertrunken.

Powileit stand in Magdeburg. Unser dortiges Parteiblatt ist nun in der Lage, folgende Abschiedsbriefe des in den Tod Gehetzten zu veröffentlichen:

Magdeburg, den 12. 5. 04.

Liebe Mutter!

Ich beginne jetzt einen sehr inhaltvollen Brief. Wollte Gott ich brauchte denselben nicht zu schreiben. Demnach aber, wie die Sachen hier liegen, muß ich es machen denn jedes Wort und jeder Schritt, was ich jetzt mache, habe ich reiflich überlegt. Denn hier wird man noch **schlechter behandelt wie ein Stück Vieh.** Hier **haut** einem der **Unteroffizier** noch mehr wie die Mannschaften, man wird **hin- und hergestoßen, gepufft und geschlagen,** daß es einem anständigen Menschen jammern könnte, wenn er das mit ansehen würde. Und meldet man so was, dann sagt ein jeder, es ist nicht wahr, und meldet man es, dann hat man es noch schlechter wie zuvor. Mich haben sie hier einen ganzen Drillichanzug gestohlen und als ich mich wieder was verschaffen wollte, da haben sie mirs wieder weggenommen. Die alten Mannschaften haben fast ein jeder zwei oder drei Drillichhosen oder -Jacken im Spind, aber fraat sich einer von wo die es haben? Doch nur den armen Rekruten haben sie es gestohlen, und die wissen in ihrer Angst vor Strafe nicht, was sie anfangen sollen. Ebenso habe ich einen guten Spindkameraden, der gibt mir was wenn ich nichts habe, und ich gebe ihm wenn er was braucht. Wir beide verschließen unsere Spinde nicht gegen einander. Und so kam es auch, daß ich einmal bei seinem Spind war, und das hat der Unteroffizier gesehen, und gleich sagte er zu mir, ich hätte dem was weggenommen. Nun hat er sich meinen Spind zeigen lassen, und da war auch nicht alles richtig in Ordnung wie es sein sollte, und da hat er mich so sehr geschlagen mit der Faust immer ins Gesicht und mich mit dem Kopfe so sehr gegen die Wand geworfen, daß ich dachte der ganze Kopf geht mir entzwei. Ich habe seitdem solche Kopfschmerzen, daß ich nicht weiß wo ich hin soll. Bei jeder geringsten Kleinigkeit schlägt er **uns** Rekruten mit dem blanken Seitengewehr. Und läßt uns auch von den alten Mannschaften schlagen. **Ich habe mich deshalb vorgenommen, mir das Leben zu nehmen,** auf welche Art es auch sei. Indem ich Euch alle herzlich grüße, lebt wohl auf Wiedersehn dort oben

verbleibe ich Dein Sohn Max.

Quer über die Zeilen geschrieben folgen dann noch folgende Worte:

Sollte man bei Euch nach mir fragen, so übergebt diesen Brief der Polizei oder dem Betreffenden, der da fragt!!!

Da P. Stiefeltern hatte — der Vater war von der Mutter geschieden — so schrieb er an seinen Vater extra noch einen Brief, der hier ebenfalls folgen möge:

Magdeburg, den 12. 5. 04.

Liebe Eltern!

Dieser Brief, den ich Euch jetzt schreibe, wird Euch sehr kränken und womöglich noch ins Grab reißen; denn ich habe Euch schon genug Kummer und Sorgen bereitet und dachte hier beim Militär ein anderer Mensch zu werden. **Aber die Mißhandlung ist hier zu groß,** hauptsächlich bei uns. Der **Unteroffizier Peter** sagt, er will uns die Zeit, wo er noch hier ist, noch sehr schwer machen, deshalb mißhandelt er uns, sowie die alten Leuten hauptsächlich. Der **Gefreite Christof** auf solche Art und Weise das es einem jammern möchte, wenn man es sehen würde und **melden hat auch kein Zweck,** da die anderen, wenn sie gefragt werden, schon **aus Furcht vor weitere Mißhandlungen** und ihr späteres Fortkommen nicht getrauen, die Wahrheit zu sagen. Man ist also gänzlich machtlos gegenüber den Mißhandlungen, die hier passieren. Mich hat der Unteroffizier so mit dem Kopf gegen die Wand geworfen, daß mir der Kopf sehr schmerzt und mit dem blanken Seitengewehr haut er uns bei der geringsten Gelegenheit. Ich habe mir alles reiflich überlegt, bevor ich diesen Schritt mache; denn der **Ahlert** von uns, der sich damals hat **überfahren lassen,** ist zehnmal besser dran als wir, denn der hat nichts mehr zu fürchten; **denn der hat auch seine Gründe gehabt, bevor er sich hat überfahren lassen.** Ich gedenke deshalb auch einen Schritt zu machen, der mich **von alles hier befreit.** Hoffentlich wirds dort droben nicht so schlimm sein wie hier beim Militär. Indem ich Euch vielmals um Verzeihung bitte und Ihr deshalb mir nicht grollen wollt, verbleibe ich unter herzlichen Grüßen Euer so tief gesunkener Sohn Max. Lebt wohl auf Wiedersehn dort droben.

Die Rache ist mein, spricht der Herr, ich will Euch vergeben.

Der zu Tode Gemarterte war demnach noch kirchlich gesinnt; er glaubte an ein Fortleben nach dem Tode und hoffte nur, daß im Himmel die Freuden der Kaserne nicht fortgesetzt würden. Nachdem Powileit die Briefe geschrieben hatte, verließ er die Kaserne, irrte umher und gab am Abend des 13. Mai die Briefe unfrankiert zur Post. Er mochte vollständig ohne Geld sein. Einige Tage darauf spielte sich der Schlußakt der Kasernentragödie im See zu Parchau ab. Am 18. Mai erhielt die in Charlottenburg wohnende Mutter das Telegramm:

Sohn Max heute früh verunglückt.

Regiment 26.

Am 20. Mai fragt der Vater beim Amtsvorsteher in Parchau an, ob die Zeitungsmeldungen der Wahrheit entsprächen. Er erhielt unterm 21. Mai folgendes Antwortschreiben:

Amtsbezirk Parchau. Parchau, 21. Mai 1904.

Herrn Julius Heese

zu Charlottenburg.

Auf Ihre Anfrage vom 20. d. Mts. teile ich Ihnen folgendes mit:

Es wurde mir vom 26. Infanterie-Regiment zu Magdeburg die Mitteilung gemacht, daß Ihr Sohn Powileit desertiert sei und daß ich denselben event. verhaften solle. Am 18. d. Mts. wurde mir mitgeteilt, daß Ihr Sohn sich in der Scheune des Ackermanns August Behr hierselbst aufhalte. Um ihn zu verhaften, begab ich mich mit dem Amtsdiener Mehlhase und dem Gemeindediener Richert zu dem Ackermann Behr. Während nun nach Ihrem Sohne im Strohgelaß gesucht wurde, brannte derselbe die Scheune an, so daß die Suchenden mit knapper Not sich retten konnten. Wir glaubten, daß Ihr Sohn, welcher vorher in der Scheune gesehen worden war, in der brennenden Scheune umgekommen sei. Während der Löscharbeit kam der Arbeiter Hartmann und erzählte, daß er Ihrem Sohn am Parchauer See begegnet sei, er habe angebrannte Hosen gehabt und habe ihm zugerufen: „Laß mich laufen; es brennt und ich muß Hilfe holen.“ Als darauf die Verfolgung aufgenommen wurde, stürzte sich Ihr Sohn angesichts seiner Verfolger in den See. Einer der letzteren sprang ihm nach, konnte ihn aber nicht mehr erreichen. Nach etwa 2 Stunden erschien das Amtsgericht aus Burg und nahm Verhandlung auf. Auf Grund des vom Amtsgericht ausgestellten Beerdigungsscheins ist gestern Abend die Beerdigung Ihres Sohnes auf dem hiesigen Kirchhof erfolgt.

Der Amtsvorsteher.
Michael.

Die Mutter Powileits, die sich brieflich an das Regiment wandte, erhielt vom Kompagniechef der 3. Kompagnie, Hauptman von Kamecke, drei ausführliche Trostbriefe, worin der Selbstmord ihres Sohnes als „Bestimmung des Herrn über Leben und Tod“ und „Gottes Fügung“ hingestellt wird. Im ersten Briefe gibt der Hauptmann zudem der Meinung Ausdruck, P. müsse geisteskrank gewesen sein, welche Ansicht er aber im dritten Briefe widerruft. Hauptmann v. K. teilt der Mutter mit, daß ihr Mann sich mit der Bitte an ihn gewandt habe, „den Mißhandlungen des Unteroffiziers Peter zu steuern“. Die Stubenkameraden Powileits, die er darum gefragt, **hätten aber sämtlich nichts gewußt.** Er selber, der Hauptmann, dulde auch keinerlei Mißhandlungen, und er würde „keinem Soldaten eine Beschwerde nachtragen“. Er betrachte seine Leute als seine Kinder und sorge dafür, daß sie standesgemäß und anständig behandelt würden. Zum Schluß verspricht Herr von K. der Mutter strengste Untersuchung des traurigen Falles und meint, die Tatsache, daß P. keine richtige Heimat mehr gehabt habe, hätte vielleicht drückend auf ihm gelastet, denn sonst habe er im äußeren Dienst „seine Pflichten ganz gut erfüllt“.

An P.'s Vater schrieb Hauptmann v. K. ebenfalls einen trostreichen Brief und bemerkte darin unter anderem, daß P. bereits vor seinem Dienstantritt eine „krankhafte Furcht vor dem Soldatenleben“ gehabt und Kameraden gegenüber geäußert habe: „Lange mache ich es nicht mehr!“

Ein Drama unter vielen ähnlichen! Die Untersuchung ist eingeleitet. Was sie bringen wird? Vielleicht eine Bestrafung des Schuldigen, vielleicht nicht. In jedem Falle aber wird man demnächst wieder lesen können, dort und dort habe sich ein Soldat erhängt, erschossen, überfahren lassen, ins Wasser gestürzt oder sonstwie seinem elenden Dasein ein vorzeitiges Ende gesetzt. Und hat die Welt das gelesen, so wird sie eine Minute lang fluchen, wie tausendmal schon geflucht worden ist, dann ist auch die neueste Kasernentragödie gefallen. Wehe aber dem, der verlangt, einem gepeinigten Soldaten müsse das Recht der Notwehr im weitesten Umfange zugebilligt werden. Wer das verlangt, will die Autorität der Volksvertreter Gottes untergraben, ist ein Feind des Vaterlandes, des Volkes in Waffen, des Throns, und des Altars, kurz, ein erbärmlicher, vaterlandsloser Geselle.

Japan und Rußland.

Die russischen Operationen.

Die Geschichte von der Expedition des Stackelberg'schen Südkorps wird immer geheimnisvoller. Das Korps soll aus zwei Divisionen bestehen. Kaiping ist

Mein Onkel Benjamin.

Sozialroman von Claude Tillier.
Deutsch von H. Denhardt.

47]

Aus Rücksicht auf Fräulein Minxit wollte Benjamin sie nicht in dieser Stunde mit einem Musketier auf freiem Felde überraschen. Er verbarg sich deshalb unter den Zweigen eines großen Nußbaumes und wartete, um seinen Weg fortzusetzen, bis die beiden Liebenden vorübergegangen wären. Er hatte es schwerlich darauf abgesehen, Arabella ihre kleinen Geheimnisse abzulauschen; allein der Wind trug sie zu ihm herüber; und wider seinen Willen mußte er sie anhören.

„Ich weiß ein Mittel, ihn uns vom Leibe zu schaffen“, sagte Herr von Pont-Casse; „ich werde ihm eine Herausforderung schicken.“

„Ich kenne ihn“, erwiderte Arabella; „es ist ein Mensch von unbeugsamem Mute und sollte er gewiß sein, auf der Stelle getötet zu werden.“

„Desto besser, dann werde ich ihn für immer aus dem Wege räumen.“

„Ja, aber erstlich will ich nicht Mitschuldige an einem Morde sein; dann liebt mein Vater diesen Mann vielleicht mehr als mich, seine einzige Tochter; ich werde nie meine Einwilligung dazu geben, daß Sie den besten Freund meines Vaters töten.“

„Sie sind mit Ihren Bedenklichkeiten reizend, Arabella; ich habe mehr als einen für ein Wort, das mir mißfiel, getötet, und dieser Elende, der einen unbändigen Geist besitzt, hat sich bitter an mir gerächt; um alles in der Welt möchte ich nicht, daß man das, was heute Abend am Tische Ihres Vaters geredet wurde, bei Hofe wüßte. Um Ihnen jedoch nicht zuwider zu sein, werde ich mich begnügen, ihn zum Krüppel zu machen. Wenn ich ihm zum Beispiel die Flechse der Kniescheibe zerschlüge, so würde Ihnen das einen rechtlichen Grund geben, die Annahme seiner Hand zu verweigern.“

„Aber wenn Sie selbst nun unterlägen, Hektor!“ entgegnete Fräulein Minxit mit ihrer zärtlichen Stimme.

„Ich, der ich die gewandtesten Fechtkünstler der Armee in die Unterwelt befördert habe, den tapferen Bellerive, den schrecklichen Desrivieres, den furchtbaren Chateaufort, ich sollte vor dem Schläger eines Arztes unterliegen! Sie beleidigen mich, schöne Arabella, wenn Sie mich einem solchen Zweifel aussetzen! Sie wissen also nicht, daß ich meiner Degenstiche ebenso sicher bin, als Sie Ihrer Nadelstiche? Bezeichnen Sie selbst den Ort, wo Sie wünschen, daß er getroffen werden soll, und es wird mir eine Freude bereiten, Ihnen diese Galanterie zu erweisen.“

Die Stimmen entfernten sich; mein Onkel kam aus seinem Versteckorte hervor und setzte seinen Weg nach Clamecy ruhig fort, gemütlich mit sich selbst den Entschluß besprechend, den er zu fassen hatte.

18. Was mein Onkel mit sich selbst über das Duell spricht.

Der Herr von Pont-Casse will mich zum Krüppel machen, er hat es Fräulein Minxit versprochen, und ein Paladin unter den Musketieren ist nicht der Mann dazu, sein Wort zu brechen.

Was soll ich nun in dieser Lage machen? Soll ich mich von Herrn von Pont-Casse mit der Folgsamkeit eines Pudels, den das Seziermesser untersucht, töten lassen, oder soll ich die Ehre, die er mir anzutun geruht, von mir ablehnen! Das Interesse des Herrn von Pont-Casse erheischt, daß ich an Krücken gehe, das ist möglich; aber ich für meine Person sehe nicht ein, weshalb ich ihm diesen Gefallen tun soll. Ich halte sehr wenig auf Fräulein Minxit, obgleich ihr eine Mitgift von hunderttausend Franks zur Zierde gereicht; aber ich halte viel auf die Unverletztheit meiner Person, und ich bin, wie ich mir zu schmeicheln wage, ein so hübscher Junge, daß man dies nicht für eine lächerliche Anmaßung halten wird. Du sagst: ist man zu einem Zweikampfe herausgefordert, so muß man sich auch schlagen; aber sage mir doch gefälligst, wo das geschrieben steht: in den Pandekten, in den Kapitularien Karls des Großen, in den Geboten Gottes oder in denen der Kirche?

Und nun zunächst Sie, Herr von Pont-Casse, ist denn das Wagnis zwischen ihnen und mir ganz gleich? Sie sind Musketier und ich bin Arzt; sie sind in der Fechtkunst Meister, und ich verstehe nur mit der Bistouri und der Lanzette umzugehen; dem Anscheine nach machen sie sich kein größeres Bedenken daraus, einem Menschen ein Glied zu zerschmettern als einer Fliege einen Flügel auszureißen, und ich erschrecke vor Blut.

Wäre die Annahme Ihrer Herausforderung meinerseits nicht ebenso lächerlich, als wenn ich auf die Herausforderung eines Seiltängers auf dem ausgespannten Seile gehen oder auf die Zumutung eines Professors der Schwimmkunst über einen Meeresarm schwimmen wollte? Und selbst, wenn die Aussichten unter uns gleich wären, muß man denn beim Abschlusse eines Vertrages immer auf Gewinn hoffen? Was könnte ich wohl dabei gewinnen, wenn ich Sie tötete? Und wo steckte erst der Gewinn für mich, wenn ich von Ihnen getötet würde? Sie sehen also wohl, daß ich in beiden Fällen immer zu kurz kommen würde.

Ist man zu einem Zweikampfe herausgefordert, so muß man sich auch schlagen, wiederholt du. Wenn mich ein Mörder mitten auf der Straße an einer Waldesecke anfiele, so würde ich mir kein Bedenken daraus machen, ihm mit meinen geschwinden Beinen zu entlaufen; und nun sollte ich mich, weil es ein salonfähiger Mörder ist, der mir eine Herausforderung auf den Hals schickt, auf die Spitze seines Degens werfen müssen?

Wenn dir eine Person, die du nur dadurch kennst, daß du ihr aus Versehen auf den Fuß getreten hast, schreibt: „Mein Herr, finden Sie sich zu dieser oder jener Stunde, hier oder dort ein, damit ich zur Genugtuung der mir von Ihnen zugefügten Beleidigung die Befriedigung haben kann, Ihnen die Kehle abzuschneiden“, so mußt du nach deiner Ansicht den Befehlen dieses jemandes nachkommen und dich obendrein noch sehr hüten, ihn warten zu lassen. Es ist etwas höchst Befremdendes, daß Leute, die nicht tausend Franks wagen würden, um ihrem Freunde die Ehre, ihrem Vater das Leben zu retten, ihr eigenes Leben in einem Duelle um eines zweideutigen Wortes oder eines schiefen Blickes willen auf das Spiel setzen. Aber was hat das Leben denn dann für eine Bedeutung? Es ist also kein Gut mehr, das allen anderen erst ihren Wert verleiht? Es ist also ein wertloser Lappen, den man dem Lumpenhändler zuwirft, oder ein unkenntbares Geldstück, das man dem ersten besten Blinden überläßt, der unter deinem Fenster singt?

Man verlangt von mir, ich soll mein Leben dem Degen des Herrn von Pont-Casse preisgeben, und verlöre ich in irgend einem Kartenspiele an ihn hundert Franks, so wäre mein Ruf für immer verloren: der geringste Schuhflicker würde mich nicht zum Schwiegersohn haben wollen. Nach ihnen muß ich also mit meinem Leben verschwenderischer umgehen, als mit meinem Gelde? Und ich, der ich stolz darauf bin, ein Philosoph zu sein, sollte mein Gewissen nach den Ansichten solcher Cafuisten regeln?“

Was ist denn eigentlich dieses Publikum, das sich zum Richter unserer Handlungen aufwirft? Krämer, die mit falschem Gewicht verkaufen; Tuchhändler, die eine falsche Elle führen; Schneider, die ihre Kinder auf Kosten ihrer Kunden kleiden; Rentiers, die Wucher treiben; Familienmütter, die sich Geliebte halten, und in Summa ein Haufen von Heimchen und Zikaden, die nicht wissen, was sie singen, von albernen Tröpfen, die Ja sagen und nicht wissen warum, ein Areopag von Dummköpfen, der nicht fähig ist, seine Beschlüsse zu begründen.

Es wäre wahrhaftig schön, wenn ich, ein Arzt, um deswillen, weil diese Maulaffen behaupten, der heilige Hubert heile die Tollwut, mir herausnehmen wollte, einen Wasserscheuen in die Ardennen zu schicken, um vor der Jagd dieses großen Heiligen zu knien! Wähle dir übrigens diejenigen, welche sich mit dem Namen von Gelehrten schmücken, und du wirst sehen, wie konsequent sie sich selber bleiben: ihre Philosophen stoßen lautes Geschrei aus, wenn man ihnen von diesen armen Frauen von Malabar erzählt, die sich lebendig und in vollem Schmuck auf den Scheiterhaufen ihres Gatten werfen; und sobald sich zwei Männer um eines Pfifferlinges willen die Kehle abschneiden, dann erkennen sie ihnen eine Krone des Heldenmutes zu

(Fortsetzung folgt.)

die Basis seiner Operationen. Schon in den letzten Maitagen sollen 15,000 Mann südwärts von Daschitschao vorgerückt sein. Als Zweck des Vormarsches wird von dem Londoner „Expreß" angegeben: Stackelberg hat die Kommunikationen und den Rücken der Armee Oku zu beunruhigen, um Oku zu zwingen, daß er zur Rückendeckung bedeutende Streitkräfte verwende. Diese Schwächung der Belagerungsarmee käme den Belagerten zu gute. Also eine Aktion zur Rettung Port Arthurs, unternommen von etwa 30,000 Mann, die aber nicht auf die Kwantung-Halbinsel losmarschieren, sondern zwischen Haitschöng und Niutschwang mit der Hauptmacht stehen bleiben und südwestwärts „Streifkorps" entsenden, um die Belagerungsarmee zu beunruhigen! Die „Daily Mail" nennt das eine recht halbherzige Maßregel und meint, sie sei das Kompromiß, hervorgegangen aus den widersprechenden Meinungen Kuropatkins und Alexejews. Kuropatkin wolle nämlich seine Stellung in der Mandschurei nicht schwächen, Alexejew aber vertrete die Ansicht, daß Port Arthur entsetzt werden müsse.

Doch ein solches Kompromiß wäre schlimmer als eine halbherzige Maßregel. Sicherlich begegnete Stackelberg bei Haitschöng der Gefahr, abgeschnitten und eingeschlossen zu werden, einer Gefahr, die ihm südlich von Wusangtien drohte, in keiner Weise: aber andererseits kann er auch für den beabsichtigten Zweck nichts leisten. Die ganze Diversion wäre danach nur ein Ausdruck und Beweis für die Anarchie im russischen Hauptquartier, von dem alle Einheitlichkeit des Kommandos hemmenden Streit Alexejews und Kuropatkins. Aber im Kriege ist noch besser irrig als mit unentschlossener Zwiespältigkeit zu handeln. Vielleicht soll der Vorstoß Stackelbergs auch nichts anderes, als die öffentliche Meinung in Rußland über die Untätigkeit Kuropatkins beruhigen. Uebrigens behaupten die „Times", die Absicht, Stackelberg zum Entsatze Port Arthurs vorrücken zu lassen, hab tatsächlich bestanden, aber das unglückliche Treffen bei Wusangtien habe gezeigt, daß die Japaner dort mit starker Macht stehen, und so sei der Plan aufgegeben worden. Nach der „Mail" jedoch seien die Bewegungen der russischen Truppen damit zu erklären, daß Kuropatkin Vorbereitungen treffe, die Sommerquartiere in Liaojang zu beziehen, da das Land während der Regenzeit nicht passierbar sei. Ueberdies herrschten unter den russischen Truppen Seuchen, die, wie man fürchte, während der Regenzeit eine verheerende Gewalt gewinnen würden. Auch russische Blätter sprechen davon, daß die Vorkehrungen zum Schutz der Gesundheit der Soldaten während des Transports durchaus ungenügend seien. Von den in Charbin ankommenden Soldaten müsse jedesmal ein volles Drittel in die Krankenhäuser gebracht werden. Die Nachsendung der zwei mobilisierten Armeekorps, die ohnedem sehr langsam ins Werk gesetzt werde, müsse sich dadurch um weitere zwei Wochen verzögern — so viel Zeit sei zur Wiederherstellung der von der Reise hart mitgenommenen Truppen nötig.

Die herannahende Regenzeit würde nun freilich die Gefechte bei Wafantien nicht erklären. Im übrigen deutet auch das Vorgehen der Japaner darauf hin, daß in der Mandschurei vor Ablauf der entsetzlichen Regenzeit, die das Land in einen Sumpf und Herd von Seuchen verwandelt, nichts Ernstliches geschehen wird. Vor allem würde damit im Einklang stehen, daß man jetzt alle Kraft aufbietet, Port Arthur zu erobern. Wenigstens meldet der „Lokalanzeiger" (und mit ihm einige englische Blätter), daß Feldmarschall Yamagata zum Oberfeldherrn der japanischen Streitkräfte ausersehen wurde und sich demnächst nach Liaotung begeben wird, um die Operation gegen Port Arthur zu leiten. Yamagata, einem alten Sumareigeschlecht entstammend, ist der angesehenste Heerführer Japans. Seinen Ruf als tüchtiger Truppenführer hat er sich bei der Unterdrückung des Satsuma-Aufstandes, 1877, verdient, als die Feinde der Reformen und des Europäertums den letzten Versuch machten, die Neugestaltung Japans zu vereiteln und nach siebenmonatlichem harten Ringen niedergeworfen wurden. Im chinesisch-japanischen Kriege befehligte er die erste Armee und übernahm später das Kriegsministerium. Daß Yamagata ausersehen wird, die Belagerung Port Arthurs zu leiten, kann als Zeichen dafür genommen werden, daß die Japaner auf die Eroberung Port Arthurs das Hauptaugenmerk lenken — Arbeit für die Regenzeit; für den großen Kampf in der Mandschurei soll dann die gesammelte Macht zur Verfügung stehen.

Die Russen „siegen"

in einem fort, trotzdem sie Schlappe auf Schlappe erleiden. Jetzt wird folgende „Sieges"nachricht verbreitet:

Ein Telegramm des General Ssacharow an den Generalstab vom Freitag besagt: Am 31. Mai hatten transbaikalische Kosaken im Föuschuilin-Paß auf dem halben Wege zwischen Kaitschou und Saimatse ein Gefecht mit Japanern, die auf den Höhen eine starke Stellung besetzt hielten. Die Kosaken griffen zu Fuß den Gegner unter lebhaftem Feuer an und zwangen die Japaner, die Stellung zu räumen. Auf russischer Seite wurden 6 Kosaken getötet, der Oberstleutnant Sabotkin, ein Arzt und 22 Kosaken verwundet.

Auch in Korea

machen die Russen von sich reden. Aus Söul, 4. Juni, wird gemeldet:

Der Zollkommissar in Gensan telegraphiert: Ein Angriff der Russen wird für unmittelbar bevorstehend gehalten. Es wurden Veranstaltungen getroffen, die Frauen und Kinder nach einem zwanzig Meilen von Gensan in den Bergen gelegenen Kloster zu bringen.

Der japanische Konsul in Gensan telegraphiert, daß 291 Russen am 2. Juni in Hambeung eingetroffen seien. Es heißt, daß 300 Russen von der Ostküste her nach Pingyang vorrücken.

Wir halten diese Nachrichten für wenig glaubhaft, schon aus dem Grunde, weil die Russen alle Ursache haben, durch Alarmnachrichten die Aufmerksamkeit von den japanischen Operationen abzulenken.

Der umgekehrte Spieß.

Vorgestern früh fand zwischen kleinen Kosakenabteilungen und japanischen Patrouillen ein heftiger Kampf zwölf Meilen nördlich von Gensan statt. Die Kosaken gerieten in einen Hinterhalt und zogen sich unter Zurücklassung von 6 Toten in der Richtung auf Hamheung zurück.

Stössel will kapitulieren?

Der Korrespondent des „Standard" berichtet aus Tokio, dort seien Gerüchte in Umlauf, General Stössel habe vorgeschlagen, zu kapitulieren, unter der Bedingung, daß der gesamten Besatzung von Port Arthur gestattet werde, unter Waffen nach Niutschwang abzuziehen. — Die Japaner würden einen solchen Vorschlag wahrscheinlich dankend ablehnen.

Die Befehlshaber zanken sich.

Der „Matin" meldet aus Petersburg: Die Differenzen zwischen Alexejew und Kuropatkin haben nach Erzählungen in Offizierskreisen mitunter zu sehr schweren Auseinandersetzungen geführt. Alexejew verweigerte vielfach unter Berufung auf seinen Rang den Vollzug zahlreicher von Kuropatkin als nötig befundenen Anordnungen. So wurde z. B. Niutschwang auf Befehl Alexejews wieder besetzt, trotzdem Kuropatkin die Räumung befohlen hatte. Die Generalstabsoffiziere haben dann eine dringende telegraphische Petition in Petersburg unterbreitet, man möge der peinlichen Lage ein Ende machen. Sie haben dabei ihr Vertrauen zu Kuropatkin ausgesprochen.

Politische Uebersicht.

„Schneidige Muse." Der Dichter Detlev v. Liliencron hat bis vor wenigen Jahren keinerlei Freundschaft in offiziellen Kreisen gefunden; auch dem großen Publikum blieb er fremd. Da ereilte ihn das Schicksal, daß ein Brettl-Lied von ihm auf den Leierkasten geriet, und daß er — man weiß nicht durch welche Fügung — mit einer kaiserlichen Subvention bedacht wurde. Kurz vorher hatte eine Sammlung in Alldeutschland für den bedrängten Sänger der Lebensfreude und Lebensfrische wenig mehr als 1000 Mk. ergeben.

Nun aber feiert der in Gnaden aufgenommene Mann seinen 60. Geburtstag, und derselbe Reichskanzler, der zu jener früheren Sammlung wohl kaum etwas beigesteuert hat, beglückwünscht den Unseligen aus der Tiefe seines Geistes mit einem Telegramm, in dem es heißt:

„Lassen Sie mich Ihnen danken für die vielen Gaben Ihrer schneidigen Muse, für manches tapfere Wort der Vaterlandsliebe, womit Sie deutschen Jünglingen, Mädchen und Männern ans Herz gegriffen haben."

Schneidige Muse — wer denkt da nicht an eine Trikot-Allegorie aus einem Zirkus-Ausstattungsstück! Deutschen Jünglingen, Mädchen und Männern ans Herz gegriffen — sieht es nicht so aus, als ob dieser derbe Landstörzer kecker, kräftiger Sinnlichkeit Konfirmationsverse geschmachtet habe! Den Glückwunsch hat der arme Detlev wahrhaftig nicht verdient!

Die Polizeistunde und die öffentliche Versammlung. Am Abend des 30. Mai v. J. während der Reichstagswahlbewegung, wurde in einer Wirtschaft in Weidenhausen bei Wetzlar eine Versammlung abgehalten, zu welcher ein Redakteur das betreffende Wirtslokal gemietet hatte. Als die Polizeistunde überschritten war, hatte der Polizeidiener ohne weitere Gründe die Versammlung aufgelöst, und der Redakteur erhielt später wegen Uebertretung der Polizeistunde einen Strafzettel über 3 Mk. Seine Berufung sowohl ans Schöffengericht wie nachher an die Strafkammer hatte keinen Erfolg. Das Kammergericht verwies aber die Sache an die Strafkammer zurück zur Beweiserhebung darüber, ob der Redakteur das Lokal gemietet hatte. War dies der Fall, dann habe der vermietete Raum für die Dauer des Mietsvertrags die Eigenschaft einer öffentlichen Schankstube verloren, und das Verfügungsrecht hatte der Mieter. Der erforderte Beweis wurde in der wiederholten Verhandlung am 1. Juni d. J. vor der Strafkammer zu Wetzlar erbracht und darauf der Redakteur freigesprochen. — Das Urteil ist für unsere Genossen besonders interessant und sie tun gut, es sich zu merken.

Majestätsbeleidigungs-Chronik. Der Gutsbesitzer Schaul aus Goßlershausen in Westpreußen war seit längerer Zeit auf Grund einer Denunziation wegen Majestätsbeleidigung von der Graudenzer Strafkammer zu zwei Monaten Festungshaft verurteilt worden. Das Reichsgericht hob auf die eingelegte Revision das Urteil auf und nun sprach die Strafkammer den Angeklagten kostenlos frei.

Partei-Angelegenheiten.

Ein Opfer des Sozialistengesetzes. Mitte vorigen Monats ist in Newark bei Newyork der Schuhmacher Heinrich Szimmath im Alter von 52 Jahren an einem Herzleiden gestorben. Der Verstorbene gehörte zu den ersten, die 1878 aus Berlin ausgewiesen wurden. Er ging nach Hamburg, wurde dort durch Haussuchungen und eine vierzehnwöchige Untersuchungshaft mißhandelt, stets gefesselt über die offene Straße vor den Richter geführt und mußte doch schließlich freigesprochen werden. Dafür wurde er aber 1880 aus Hamburg ausgewiesen. Darauf ging er nach Elberfeld, wo er nicht weniger als 50 Haussuchungen erlebte und auf die Denunziation des Spitzels Palm zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt wurde. Was er an Büchern und Schriften besaß, wurde ihm gestohlen. Schließlich ging er nach Amerika und arbeitete dort für die Sache des Proletariats mit demselben Ernst und Eifer, den er in Deutschland betätigt. Seine Freunde in Newyork bereiteten ihm eine würdige Leichenfeier.

Das Opfer eines Betriebsunfalles ist der Vorsitzende des sozialdemokratischen Vereins in Bilchenbach bei Erlangen, der Genosse Konrad Nagel, Maurer, geworden. Er wurde an einem Neubau in Fürth, wo er arbeitete, durch stürzendes Erdreich verschüttet und innerlich so schwer verletzt, daß er auf dem Transport zum Krankenhause verstarb. Der verunglückte Genosse, der erst 28 Jahre alt war, war ein eifriger vielversprechender, besonders in der Landagitation erfolgreicher Kämpfer für die proletarische Sache.

Aeltere Jahrgänge der „Neuen Zeit" gesucht. Der Sozialdemokratische Verein von Bielefeld sucht zwecks Vervollständigung der Bibliothek folgende Jahrgänge der „Neuen Zeit" zu kaufen: 1. Jahrgang (1883), 3. (1886), 10. (1891/92) 2. Band, 13. (1894/95) 2. Band, 14. (1895/96) 1. Band, 16. (1897/98), 17. (1898/99). Es wird gebeten, gefällige Angebote an Genossen Adolf Zenker, Bielefeld, Schulstraße 20, zu richten.

Arbeiterbewegung.

Großer Streik in Ungarn. In Arad ruht seit dem am Freitag proklamierten Generalstreik jede Arbeit. Am Ausstand sind etwa 15,000 Arbeiter beteiligt. Die Arbeiter wie die Arbeitgeber haben sich solidarisch erklärt. Jeder Versuch eines Ausgleiches ist vorerst aussichtslos. Die Regierung hat die Behörden angewiesen, gegen die Streikenden rücksichtslos vorzugehen. Die ganze Stadt ist militärisch besetzt. 150 Streikende wurden verhaftet, davon wurden 38 ausgewiesen und die übrigen mit Geldstrafen belegt.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 6. Juni 1904.

* **Die oberschlesischen Arbeiter gegen die Staatsstreichler.** In einer polnischen Volksversammlung, die in Kattowitz stattfand, wurde nach dem Referat der Genossin Dr. Golde nachstehende Resolution einstimmig angenommen:

„Die oberschlesischen Arbeiter und Arbeiterinnen erheben flammenden Protest gegen die Angriffe der Vertreter des Herrenhauses gegen die Sozialdemokratie und gegen das allgemeine, direkte, geheime und gleiche Reichstagswahlrecht.

Das jetzige Wahlrecht ist für die oberschlesischen Arbeiter fast das einzige Volksrecht, von dem das Volk ohne Hindernisse Gebrauch machen kann.

Das Vereins- und Versammlungsrecht, die Freiheit der Presse und der Agitation — alle diese Rechte sind für die oberschlesischen Arbeiter durch die Strenge der Polizei, der Gerichte und durch die Verfolgung der Kapitalisten stark beeinträchtigt.

Die oberschlesischen Arbeiter werden mit voller Entschlossenheit zum Schutze des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts dastehen und werden den Anschlag der Magnaten und der Reaktionäre auf die Volksrechte gemeinsam mit dem aufgeklärten deutschen Proletariat mit allen Mitteln, die ihnen zur Verfügung stehen, bekämpfen."

* **Die Stadtverordnetenversammlung** wird am Donnerstag zu einer Sitzung zusammentreten, die eine recht umfängliche Tagesordnung zu erledigen hat. Es sind vor allem Grundstücksankäufe, dann aber auch die Interpellation Beißenherz betr. die Verwendung des Hämmerei-Ueberschusses und der Bau einer 4. Gasanstalt, die wahrscheinlich längere Erörterung fordern. Die Gasanstalt soll in Dürrgoy erbaut werden.

* **Achtung, Bauarbeiter!** In der am 5. Juni von 800 Mitgliedern besuchten Versammlung wurde einstimmig beschlossen, ein ständiges Bureau zu gründen. Dasselbe befindet sich im „Gewerkschaftshaus", Magarethenstraße 17, Zimmer 6, Telephon 2780 und ist geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr. Sämtliche Beschwerden wegen Nichtzahlens des Lohntarifs usw. sind dort anhängig zu machen. Vertreter Albert Langer auch Weißgerbergasse 10, I.

* **Die Praxis der Stuckfirmen.** Uns wird geschrieben: In der letzten Mitglieder-Versammlung des Zentral-Verbandes der Stuckateure (Zahlstelle Breslau) die recht zahlreich besucht war, wurde lebhaft Klage geführt über das Geschäftsgebahren einiger hiesigen Firmen der Stuckbranche. So ist beispielsweise der hiesigen, noch recht jungen Firma Wiedermann u. Kiunka die Ausführung der Stuckarbeiten in dem Neubau der Fleischerinnung, Friedrich-Wilhelmstraße, übertragen worden und was besonders hervorgehoben sei, auf Grund von Auskünften bei Kollegen zur Ausarbeitung des Kostenanschlages für genannten Neubau. Als nun dieser Firma die Arbeiten übertragen wurden, wandte sie sich nach Berlin und übertrug wiederum die ihr aufgegebene Arbeit der dortigen Firma Agerio die nun bereits mit den Arbeiten begonnen hat. Dieses Gebahren verurteilen Arbeitgeber und Arbeitnehmer gemeinschaftlich. So wird den Arbeitern in hiesiger Stadt eine größere Arbeit entzogen, trotzdem die Verhältnisse keineswegs rosige sind. Hätte die Fleischerinnung sich bald an die jetzt ausführende oder an eine andere hiesige Firma gewandt, dann wäre sie zweifellos billiger davon gekommen, denn ohne Verdienst dürfte die Firma Wiedermann u. Kiunka die Arbeit an die Berliner Firma nicht abgegeben haben. Es wurde beschlossen die Firma zu meiden und mit den Bildhauern in Verbindung zu treten um gegen die Firma gemeinschaftlich Schritte zu unternehmen.

* **Lohnbewegung der Elektromonteure.** Seit geraumer Zeit führen die in der Elektrotechnik beschäftigten Monteure und Werkstattarbeiter Klage über schlechte Entlöhnung. Der Metallarbeiter-Verband hat über die Lage der hiesigen Elektromonteure Lohnerhebungen angestellt und die Angaben bestätigt gefunden. Die Ermittelungen gaben dem Verbande Veranlassung, eine öffentliche Versammlung von in der Elektrotechnik Beschäftigten einzuberufen mit dem Zwecke, die Schritte zur Aufbesserung der Lage zu beraten.

Die Versammlung fand am Sonntag im „blauen Hirsch" statt und war sehr zahlreich besucht. Ein Beweis, daß auch in Arbeiterkreisen, die der Organisation bisher noch vollständig fern standen, der Gedanke des Zusammenschlusses immer mehr Wurzel faßt. Korditzke hielt das Referat. Fast sollte man es nicht glauben, daß in der Elektrotechnik Löhne gezahlt werden, die es den in diesem modernen Industriezweig beschäftigten Personen nicht ermöglichen, ein menschenwürdiges Dasein zu führen. Und doch trifft dies bei einem großen Teil der Angestellten zu. Im Publikum ist der Glaube vorhanden, die Elektromonteure verdienten ein schönes Stück Geld. Ja, nehmt nur Einblick in die Verhältnisse, und ihr werdet bald vom Gegenteil überzeugt sein. Es gab einmal eine Zeit, in der diese Industrie die dominierende war und da verdienten die Monteure allerdings einen anständigen Lohn. Die Tage von Aranjuez sind vorüber, der Monteur in der Maschinenfabrikation steht sich heut besser. Löhne von 30 Pf. für Elektromonteure seien nichts seltenes, die Arbeitszeit ist eine ungeregelte, die Lage bedürfe durchaus einer Verbesserung. Die hauptsächlich in Frage kommenden Betriebe, das städtische Elektrizitätswerk, die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft und die Firma Schuckert (Siemens & Halske) seien imstande, die Löhne der Angestellten aufzubessern, denn ihr Gewinn sei immer noch ein ziemlich beträchtlicher. Es habe bisher einer Anregung bedurft. Das Mittel, eine Aufbesserung zu erlangen, besteht in erster Reihe in dem festen Zusammenschluß der interessierten Arbeiter, ohne einen solchen lasse sich nichts erreichen. Der zahlreiche Besuch liefere den Beweis, daß die Elektromonteure und Hilfsarbeiter bereit seien, diesem Rufe zu folgen. Der Metallarbeiterverband wird dann die geeigneten Schritte tun.

Die Hauptsache sei die Festlegung eines Lohntarifs. Diese gebe allein die Gewähr eines stabilen Arbeitsverhältnisses. Die Forderungen sollen, um einen Tarif leichter durchzuführen, sich in bescheidenen Grenzen halten, an diesen aber müsse festgehalten werden. Die Notwendigkeit und Vorteilhaftigkeit der Einführung von Lohntarifen werde immer mehr erkannt und überall strebe man danach. Es wurde nun folgender Tarifentwurf der Versammlung zur Genehmigung vorgelegt:

§ 1. Tägliche Arbeitszeit 10 Stunden, von früh 7—12 Uhr, Nachmittags von 1—6 Uhr. 20 Minuten Frühstücks- und 20 Minuten Vesperpause werden mitbezahlt.

§ 2. Mindestlohn für Monteure: a) welche selbständig Zentralstellen anlegen 50 Pf., b) welche selbständig Anlagen machen 45 Pf. Mindestlohn für Hilfsmonteure 35 Pf., Mindestlohn für Werkstattarbeiter 30 Pf.

§ 3. Montagezulagen: In der Stadt 5 Pf. pro Stunde und in den Vorstädten 10 Pf., außerhalb Breslaus: für Monteure pro Tag 3 Mk., für Hilfsmonteure pro Tag 2.50 Mk

§ 4. Ueberstundenzulage: In der Zeit von 6—8 Uhr 25 pCt. Sonntag- und Nachtarbeit 50 pCt.

§ 5. Diejenigen, welche einen höheren Lohn haben, erhalten 10 pCt. Zulage. Höhere Montage- und Ueberstunden-Zulagen bleiben bestehen.

§ 6. Maßregelungen wegen Durchführung und Einhaltung des Tarifes dürfen nicht stattfinden.

Nach einer kurzen Debatte wurde er einstimmig bestätigt und eine Kommission, aus den einzelnen Betrieben zusammengesetzt, wird die weiteren Schritte unternehmen und den Erfolg in einer späteren Versammlung mitteilen.

* **Strohwittwers Freuden.** Ein hiesiger Bankbeamter hatte seine Frau ins Bad geschickt und frei wie ein Vogel unternahm er eines Tages einen regelrechten Bummel so recht nach Junggesellenart. Sein Ausflug endete spät Nachts in einem hiesigen Café, und hier lernte er eine „Dame" kennen, die er für eine Prostituierte hielt. Beide wurden schließlich einig und der Beamte verließ in Begleitung der Schönen das Café. Nach einiger Zeit erhielt er ein rosiges Briefchen von der „Dame", in dem sie ihn um ein „Darlehn" bat. Bereitwillig gewährte er auch die Summe, doch dadurch auf den Geschmack gekommen, wurde der Beamte nunmehr von einer Flut von Pumpbriefen überschüttet, die teils durch den Kaufmann Eugen Jeschur — dieser war nämlich der Mann der „Dame" —, teils durch Dienstmänner befördert wurden und die die Drohung enthielten, daß die ahnungslose Gattin des Bankbeamten in Kenntnis gesetzt werden würde, falls die Gelder ausbleiben sollten. Diese Briefe erhielt der Gequälte stets in seinem Bureau. Nachdem die geforderten Opfer zu Unsummen hinanstiegen, offenbarte sich der Beamte seiner Frau und auf Zureden dieser machte er der Staatsanwaltschaft Anzeige. Vor der ersten Strafkammer wurde das Pärchen nunmehr wegen Erpressung, versuchter Erpressung und Beihilfe bestraft. Anna Jeschur erhielt 8 Monate, ihr Mann 1 Monat Gefängnis.

* **Zoologischer Garten.** Seit dem letzten Bericht hat der Garten wiederum ein „freudiges Ereignis" zu verzeichnen: die Geburt eines kräftigen männlichen Wapitikalbes. Seit am 13. Juli 1892, also vor fast 12 Jahren unser jetziger stattlicher Wapitihirsch in unserem Garten geboren wurde, ist ein solcher Fall nicht wieder eingetreten. Das junge Wildkalb, ein weibliches Tier, entwickelt sich prächtig und erfreut die Besucher durch seine munteren Sprünge. Die jungen Bären verdienen die ihnen beigelegten Namen „Max und Moritz" immer mehr; der Raum vor ihrem Käfig ist stets von Zuschauern belagert, die über das drollige Gebahren der Burschen oft herzhaft lachen müssen, namentlich ihre Kletterversuche erregen viel Heiterkeit. Ebenso sind die jungen Zwergziegen, Mähnenschafe, Hackel- und Fettsteißschafe ein munteres Völkchen und die Freude der Kinder. — Von sonstigen Zugängen sind bemerkenswert ein prächtiges Zuchtpaar flamentischer Hauskaben, kurzhaarige, hellgraubraun gefärbte Tiere mit dunklen Ohren und dunklem Schwanz. Sie wohnen im kleinen Raubtierhaus, wo die vom Verein „Proteus" ausgestellten Aquarien und Terrarien viel beachtet werden. — Von Vögeln erwähnen wir den Himalaya-Heher, hell blaugrün mit einer breiten schwarzen Binde jederseits durch das Auge über die Kopfseite und um den Nacken herum, rotbraunen Flügeln und roten Füßen und Schnabel. Er ist der schönste der zahlreichen zur Zeit gepflegten Rabenvögel und zum ersten Mal in unserm Garten ausgestellt. Dasselbe ist der Fall bei der Pfeifdrossel, blauschwarz glänzend mit auffallend hohen Läufen und nahe verwandt den schwarzweißen Drosselstelzen, von denen wir auch ein schönes Paar besitzen. Endlich sind noch hinzugekommen je ein Paar Papstfinken, auch Nonpareils genannt und ein Paar Indigofinken, beide in den südlichen vereinigten Staaten zu Hause. Bei den ersteren ist das Männchen nur Kopf, Nacken und Halsseiten, bei den letzteren fast das ganze Gefieder des Männchens blau; die Weibchen sind unscheinbar gefärbt. — Geschenkt wurden: 8 weiße Mäuse, 1 Kreuzotter, 1 Amselweibchen, 2 schwarze Schwäne und 1 Waldkauz.

* Abgestürzt ist am letzten Donnerstag der Zimmermann Bruno Scholz, der am Neubau des „Deutschen Kaiser", Friedrich-Wilhelmstraße, beschäftigt war. Der Verunglückte zog sich einen Armbruch zu.

Steinau an der Oder, 6. Juni. Tödlicher Unfall. In der Nacht vom Sonnabend zu Sonntag stürzte ein Bremser eines Güterzuges vom Wagen herab und blieb hilflos auf den Schienen liegen. Durch einen vorüberfahrenden Personenzug wurde der Bremser wahrscheinlich noch einmal verletzt. Der Verlust des Bremsers wurde erst in Glogau bemerkt, worauf auf telegraphische Ordre die Bahnstrecken abgesucht wurden. Man fand den Verlorenen bereits tot vor, er soll verheiratet und Vater von sechs Kindern sein.

Sagan, 4. Juni. Vorsicht bei Fliegenstichen. An den Folgen einer Blutvergiftung verstarb in Linderode die Tochter des Webers Richter. Das Kind wurde von einer Fliege in die Stirn gestochen; die geringfügige Wunde wurde zunächst nicht beachtet, und schon tags darauf stellte der Arzt unheilbare Blutvergiftung fest.

Glogau, 4. Juni. Wegen eines Tellers das Leben riskiert. Ertrunken ist im Oderhafen der Armenhäusler Wilhelm Jänisch. Er wollte sich einen Teller, der auf dem Wasser schwamm, herausholen und ist trotz des strengen Verbots der Aufseherin ins Wasser getreten. Jänisch fiel um und ertrank.

Liegnitz, 2. Juni. Der frühere Artillerieleutnant Karl von Webern war von der hiesigen Strafkammer wegen mehrfacher Wechselfälschung und Betrügereien zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden und hatte gegen dieses Urteil Revision eingelegt. Die Wechselfälschungen waren in Essen, wo sich der Angeklagte im Jahre 1901 aufgehalten, verübt worden, während sich die Betrügereien gegen Geschäftsleute in Liegnitz richteten. Die Revision des Angeklagten wurde jetzt vom Reichsgericht in Leipzig verworfen.

Liegnitz, 5. Juni. Frechheit eines „Notleidenden". Eine tolle Fahrt machte gestern Abend ein Gutsbesitzer aus Waldau. Er durchraste mit seinem leichten Gespann die Straßen unserer Stadt und überfuhr auf der Schützenstraße und auf der Gartenstraße je eine Frau. Ob die Ueberfahrenen ernstlich verletzt sind, muß abgewartet werden. Sechs Radfahrer jagten dem dahinrasenden Gespann nach und werden es hoffentlich erreicht und zum Stehen gebracht haben. Am Breslauerplatz hatte ein Mann den Mut, auf den Tritt des Wagens zu springen, um dem Führer die Zügel zu entreißen; da kam er aber schön an, er mußte infolge der Peitschenhiebe, die er von jenem Herrn empfing, schleunigst wieder abspringen. Als ein Glück muß es bezeichnet werden, daß nicht mehr Unglück geschehen ist, da in allen Straßen reges Leben herrschte.

— Kindesmord. Die gestern verhaftete 24 Jahre alte Wirtschafterin M. Hoffmann, Tochter eines in Maiwaldau, Kreis Schönau, ansässigen Stellenbesitzers, hat ihre Tat eingestanden. Sie hat das Kind nach der Geburt getötet und mehrere Tage im Waschtisch aufgehoben, da die Leiche aber bei der Hitze bald in Verwesung überging, sie dann im Ofen verbrannt.

Haynau, 5. Juni. Ein scheußliches Verbrechen versuchte am zweiten Pfingstfeiertage der Fabrikarbeiter Ernst Rauh aus Haynau an dem sechs Monate alten Knaben der unverehelichten Jüngling in Alzenau hiesigen Kreises zu verüben, indem er sich anschickte, dem Kinde 90prozentige Karbolsäure aus einer mitgebrachten Flasche einzuflößen. Auf das Geschrei des Kindes eilte die Großmutter desselben herbei und so mußte der Unhold von seinem Opfer ablassen. Die Verletzungen, welche das Kind, nach dem „H. Stadtbl.", aber trotzdem durch die Verabreichung der Säure im Munde bereits erlitten, machten die Zuziehung eines Arztes notwendig, wodurch der Fall auch bekannt wurde und zur Anzeige kam. Rauh hatte den Vorsatz gehabt, das Kind durch die Säure zu töten, um sich dadurch von der lästigen Alimentationspflicht zu befreien. Mittwoch Abend wurde R. in Goldberg in Haft genommen und dem dortigen Amtsgerichtsgefängnis zugeführt.

Görlitz, 8. Juni. Die gesicherte Existenz des deutschen Arbeiters wird trefflich beleuchtet durch folgendes Inserat im freisinnigen „Görlitzer Neuen Anzeiger":

Für unsere Fabrikation geeignete
Stellmacher, nicht über 40 Jahre alt, werden eingestellt.
Aktiengesellschaft für Fabrikation von Eisenbahn-Material zu Görlitz.

Wenn alle Arbeitgeber dieselben Grundsätze bei der Einstellung von Arbeitern anwenden wollten, so wäre es einem 40jährigen Arbeiter unmöglich gemacht, Arbeit zu finden, wenn ihm irgendwo aus Arbeitsmangel vielleicht gekündigt würde, oder wenn er wegen schlechter Behandlung seine Arbeitsstelle verlassen hätte. Alle Arbeitgeber wenden diesen Grundsatz aber noch nicht an. In der Hauptsache bleibt es den Aktiengesellschaften vorbehalten, 40 Jahre alten Arbeitern die Tore zu sperren, soweit die private Industrie in Frage kommt. Was soll der 40jährige Arbeiter machen, wenn er nirgends Arbeit findet? Soll er warten bis er siebzig Jahre alt ist und die 30 bis 40 Pfennig tägliche Altersrente vom Vater Staat ziehen kann? Das hätte keinen Zweck, denn in der 30jährigen Arbeitslosigkeit würde er zweifellos nicht so viel Geld für die staatliche Versicherung übrig haben, um sich die freiwillige Mitgliedschaft bei der Alters- und Invalidenversicherung sichern zu können. Ein Arbeiter, der nirgends Arbeit finden kann, weil er das Unglück hat, nach dem 40 Lebensjahre arbeitslos zu werden, kann sich deshalb zur höheren Ehre der deutschen Sozialreform einen Strick nehmen zum Aufhängen, wenn einmal alle Arbeitgeber keine 40jährigen Arbeiter mehr einstellen. Die Photographie des Erhängten könnte dann auf irgend einer sozialpolitischen Ausstellung neben der Goldpyramide der deutschen Versicherungsmillionen Aufstellung finden.

Oels, 5. Juni. Wassermangel. Der Magistrat erläßt eine Bekanntmachung folgenden Inhalts: Nach einer Meldung der Betriebsleitung des städtischen Wasserwerks war der Wasserverbrauch in den letzten Tagen so abnorm hoch, daß die Höchstleistung der letzten Jahre bereits wesentlich überschritten ist und befürchtet werden darf, daß in der Wasserversorgung Störungen eintreten können. Der ungewöhnlich hohe Verbrauch berechtigt zu der Annahme, daß durch Nachlässigkeit, Mutwillen oder durch Mängel an der Anlage in den Häusern das Wasser vergeudet werden muß. Wir richten deshalb an die Wasserentnehmer, insbesondere an die Hausbesitzer das dringende Ersuchen, den Wasserverbrauch auf das angemessene Maß zu beschränken, und bemerken, daß nach § 4 Abs. 2 der Polizeiverordnung vom 20. Juni 1898, betreffend das städtische Wasserwerk jede Vergeudung des Wassers strafrechtlich verfolgt werden muß. Es liegt deshalb im eigensten Interesse der Beteiligten, den Wasserverbrauch sorgsam zu überwachen und nach Möglichkeit zu beschränken, widrigenfalls die Verwaltung des Wasserwerks sich genötigt sehen würde, die Wasserversorgung nur in eingeschränkter Tageszeit eintreten zu lassen."

Das arbeitende Volk muß aufhören, seine geistige Nahrung aus den Zeitungen seiner Feinde zu ziehen, welche kein anderes Ziel haben als die Beschönigung und die Erhaltung der traurigen und schmachvollen Zustände, unter denen es schmachtet; und da die Presse nur durch die Presse im Zaum gehalten, überwunden werden kann, so gebietet die Selbstverteidigung dem arbeitenden Volk, der alten Presse eine neue Presse entgegenzusetzen, der Bourgeois-, Junker- und Pfaffenpresse eine

Arbeiterpresse!

Wilhelm Liebknecht.

Brieg, 6. Juni. Selbstmord eines Unteroffiziers. Der Unteroffizier Jagiola vom Infanterie-Regiment Nr. 156, das sich zur Zeit auf dem Schießplatz Lamsdorf befindet, wurde im Walde daselbst mit einer Schußwunde im Unterleib gefunden, die er sich in selbstmörderischer Absicht mit seinem Dienstgewehr beigebracht hatte, das Geschoß war am Rücken aus dem Körper getreten. Jagiola wurde in das Lazarett gebracht. Das Motiv der Tat ist unbekannt.

Neisse, 6. Juni. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich heute Morgen gegen 9 Uhr beim Reichsbankdirektor Dan in der Kochstraße. Das 14jährige Dienstmädchen Nieger plättete mit einem Plätteisen, welches mit Benzin geheizt wird (sogenanntes Dalli). Plötzlich explodierte das Eisen, ebenso eine mit Benzin gefüllte danebenstehende Flasche. Im Augenblick stand das Mädchen in hellen Flammen, die Kleider brannten ihr vollständig vom Leibe und das Fleisch fiel stückweise vom Körper herunter. Mittags gegen 2 Uhr wurde das Mädchen von ihren schrecklichen Qualen durch den Tod erlöst. Bei derselben Herrschaft und durch dasselbe Plätteisen hat sich im vorigen Herbst gleichfalls ein Dienstmädchen im Gesicht schrecklich verbrannt. Sollte hier nicht eine genaue Untersuchung am Platze sein?

Kattowitz, den 3. Juni. Ein oberschlesischer Kurpfuscher. Der frühere Dentist Eckert aus Kattowitz „erfand" eine neue Salbe, die er sich unter dem Namen „Eckertin" gesetzlich schützen ließ. Seine Kuren ließ er sich durch „freiwillige Geschenke" gut bezahlen. Die Wundersalbe heilt alles, Brand-, Hieb- und Stichwunden, und merkwürdigerweise auch gewisse geheime Krankheiten, das Spezialgebiet aller Kurpfuscher. Die Salbe enthält aber Bleioxyd und darf ohne ärztliche Verordnung nicht verabfolgt werden. Eckert wurde deshalb vom Schöffengericht zu Kattowitz zu der gelinden Strafe von 30 Mark verurteilt. Hiergegen hat die Anklagebehörde sowohl wie der Angeklagte Berufung eingelegt. Vor der Strafkammer erklärte Eckert stolz, daß er schon vielen Kranken, denen die Aerzte nicht helfen konnten, die Gesundheit wiedergegeben; die Aerzte verordnen seine Salbe nur deshalb nicht weil sie ihm seine Erfolge nicht gönnen. Ein Zeuge bekundet, der „G.-Z." zufolge, daß er tatsächlich in kurzer Zeit von einem unangenehmen Leiden durch Eckert befreit worden sei. Dagegen wird das Zeugnis eines anderen Patienten verlesen, das das Gegenteil besagt. Der Staatsanwalt bezeichnet das Gebahren des Angeklagten geradezu als gemeingefährlich und beantragte eine Verdoppelung der Strafe. Eckert wurde zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt.

Kattowitz, 5. Juni. Gegen den 8 Uhr-Ladenschluß sprach sich am Mittwoch eine Versammlung von Ladeninhabern aller Branchen aus, die vom „Verein selbständiger Kaufleute" einberufen worden war, um dem Magistrat auf seine Anfrage über die Stellungnahme der Kattowitzer Kaufmannschaft Bericht erstatten zu können. Dem Vorstande waren zwei Anträge zugegangen, von denen der eine bittet, der Anregung der Gehilfenschaft auf 8 Uhr-Ladenschluß in keinem Falle (!) Folge zu geben, während der andere eine Verständigung in der Richtung anstrebt, daß der allgemeine Ladenschluß auf ½9 Uhr festgesetzt werde. Nach längerer Debatte beschloß die Versammlung fast einstimmig, daß in Kattowitz weder der 8 Uhr-, noch der ½9 Uhr-Ladenschluß eingeführt werden, sondern alles beim alten — d. h. bei dem 9 Uhr-Ladenschluß — bleiben solle. Ein trauriges Zeichen für das soziale Verständnis der Prinzipale!

Kattowitz, 6. Juni. Eine öffentliche Metallarbeiter-Versammlung fand gestern im Gewerkschaftshause statt. Genosse Mehrlein-Breslau referierte in etwa 1½stündiger Rede über „Die Sozialpolitik und die Gewerkschaften". Der Vortrag wurde mit Beifall aufgenommen. Ein polnischer Genosse übersetzte die markantesten Stellen der Rede in die polnische Sprache, wobei er gleichfalls die Erschienenen aufforderte, sich zu organisieren. Eine Diskussion fand nicht statt.

Kattowitz, 5. Juni. Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich am Mittwoch Nachmittag 1½ Uhr vor dem Grundstücke Beingeistraße 1, dicht am Hotel „Deutsches Haus", dadurch, daß der Kutscher eines städtischen einspännigen Sprengwagens infolge des Bruches einer Deichsel die Leitung des Gespannes verlor. Realschul-Zeichenlehrer Teubner, der zur selben Zeit gemeinsam mit Dachdeckermeister Oelsner das Trottoir an der betreffenden Stelle passierte, geriet unter das Pferd, welches stürzte, und erlitt eine innere Verletzung und erhebliche Quetschungen. Zugleich geriet die neunjährige Tochter des Herrn Oelsner so unglücklich unter die Räder des Wagens, daß dem Kinde beide Beine gebrochen wurden. Nach der ersten Hilfe durch zwei Aerzte wurden die beiden Verletzten nach ihren nahen Wohnungen gebracht, wo sie sich in ärztlicher Pflege befinden. Das Befinden des Herrn Teubner ist verhältnismäßig günstig und dürfte zu keinen Bedenken Anlaß geben, während der Zustand des schwer verletzten Mädchens der „Kattow. Ztg." zufolge als sehr bedenklich geschildert wird. Den Führer des Sprengwagens, Kutscher Pietschik, trifft nach der Bekundung von Augenzeugen keine Schuld. Dagegen wird gerügt, daß der betreffende Sprengwagen mit keiner Bremsvorrichtung versehen war.

Gleiwitz, 6. Juni. „Die Sozialpolitik und die Gewerkschaften" war das Thema, über welches Genosse Mehrlein-Breslau Sonntag Nachmittag in einer ziemlich gut besuchten öffentlichen Metallarbeiter-Versammlung referierte. Die Ausführungen fanden vielen Beifall. Es wurden mehrere Neuaufnahmen für den Metallarbeiterverband vollzogen. In der Diskussion sprach noch Genosse Becker sehr wirkungsvoll, er berührte besonders die oberschlesischen Verhältnisse.

Rawitsch, 6. Juni. Zum Ausstand der Maurer. Wie wir in unserer Freitagnummer berichteten, sind die hiesigen Maurer in einen Streik getreten. Alles Bemühen, auf friedlichem Wege einen Vergleich herbeizuführen, waren erfolglos. Noch am Donnerstag — 2. Juni — versuchten die Beauftragten der Gesellen, die Kollegen Kobilke und Adam die Meister zu Zugeständnissen zu bewegen, aber es war vergeblich, sie wurden in schroffster Form abgewiesen. Daraufhin blieb den Gesellen nichts weiter übrig als durch Kampf dasjenige zu erringen, was auf friedlichem Wege nicht möglich gewesen. Freitag Morgen legten 50 Maurer die Arbeit nieder, nur 12 Gesellen blieben in Arbeit, doch ist zu hoffen, daß auch diese in kürzester Frist sich den Streikenden anschließen werden. Freitag Abend fand eine öffentliche Maurerversammlung statt, die sich mit dem Hergange beschäftigte. Alle Beschlüsse der Streikleitung — Kollege Jünschke ist der Hauptleiter — wurden gutgeheißen und eine Resolution angenommen, die besagt, daß die Rawitscher Maurer alle Kräfte daran setzen werden, ihre gerechte Sache zum Siege zu führen.

Wie wir heute erfahren, haben bereits zwei Unternehmer die Forderungen bewilligt.

Zuzug von Maurern nach Rawitsch ist aber noch nach wie vor streng fernzuhalten.

Neueste Nachrichten.

Der Krieg zwischen Rußland und Japan.

Vor Port Arthur.

Admiral Togo meldet: Nach einem drahtlosen Telegramm des Kommandanten des auf der Höhe von Port Arthur kreuzenden Kriegsschiffes „Chitose" wurden auf der Spitze von Laotischan vier Masten, von denen der eine mit Instrumenten für drahtlose Telegraphie versehen war, und ein Schilderhaus gesehen. Ferner wurden gestern wiederholt heftige Explosionen gehört und das Aufsteigen von dichtem Rauch in der Richtung auf Port Arthur bemerkt.

Immer in der Offensive!

Ueber die Kämpfe, die am 30. Mai nördlich von Port Adams stattfanden, sind jetzt folgende Einzelheiten eingegangen: Japanische Kavallerie erkannte bei einer Rekognoszierung in Tschutschiatung, daß sich Kosaken in Telissu festgesetzt hatten. Die daraufhin entsandte Infanterie und Kavallerie schlug die Russen, die drei Schwadronen zählten, und verfolgte sie. Bei Tschandsiatum stießen noch zwei Schwadronen zu den Russen. Die Japaner griffen nochmals an und schlugen die Russen wiederum in die Flucht. Als nun in Lungwangmiao die Russen noch durch fünf Kompagnieen Infanterie und eine Batterie Feldartillerie verstärkt wurden, griffen die Japaner zum dritten Male an. Die Russen zogen sich auf Talissu zurück; die beiderseitige Kavallerie war dort Montag Nacht in Fühlung.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 4. Juni.

Heirats-Ankündigungen. I. Haushälter Paul Neßler, ev., Hummerei 17, und Anna Wanitzek, kath., Gartenstr. 7 — Schneider Robert Hilsch, kath., Müngstr. 4, und Helene Blase, ev., Neumarkt 37. — Schmied Paul Reinert, kath., Posenerstr. 8, und Klara Adam, ev., Karuthstr. 7. — Tischler Georg Ulbrich, ev., Hildebrandtstr. 23, und Anna Reanczyk, kath., Nikolai-Stadtgraben 5. — III. Schornsteinfeger August Tinz, kath., Kreuzstr. 55, und Martha Keil, ev., Matthiasstr. 19. — Schuhmacher Johann Kandziora, ev., Wäldchen 22, und Theresia Klar, kath., Weißenburgerstr. 17. — Arbeiter August Fischöder, ev., Matthiasstr. 173, und Martha Bischoff, kath., ebendas. — Arbeiter Karl Gerber, ev., Ottostr. 24, und Anna Kleinert, kath., Flurstr. 6. — Dekorationsmaler Richard Lorenz, kath., Salzstr. 27, und Maria Heider, kath., Görlitz. — Sattler Max Platiner, ev., Adlerstr. 3, und Karoline Rauschenberg, ev., Adlerstr. 3. — Former Wilh. Prussog, ev., Michaelisstr. 10, und Anna Speier, ev., Michaelisstr. 24. — Arbeiter Johannes Heisig, kath., Groß-Dreilindengasse 18, und Wally Niemetz, ev., Waterloostr. 28.

Eheschließungen. I. Schiffer Friedrich Smykale, kath., Pöpelwitzstr. 35, mit Anna Pietsch, kath., ebendas. — Schmied Ernst Arndt, ev., Hildebrandtstr. 3, mit Martha Ferian, altkath., Anderssenstraße 5. — Schlosser Georg Hetscher, ev., Leuthenstr. 15, mit Elfriede Engel, ev., ebendas. — Kutscher Heinrich Klotzek, ev., Ketzerberg 12,

---

Jean Jaurès:

Aus Theorie und Praxis.

Agitations-Ausgabe.

Sozialistische Studien.

Autorisierte Uebersetzung, herausgeg. v. Dr. Alb. Südekum.

Preis: 50 Pf.

Das Buch „verdient wieder und wieder gelesen zu werden. Sein Verfasser hat sich durch das, was er sagt, mit Fug unter diejenigen unserer Vorkämpfer gestellt, welchen wir den Ehrentitel eines Lehrers im Sozialismus beizulegen haben".
Brandenburger Zeitung.

„Es ist das erste Mal, dass der Führer der grössten Gruppe der französischen Sozialisten in deutscher Sprache zu uns redet. Das, was vorliegt, ist ein grosser Fortschritt in der sozialistischen speziell in der deutschen sozialistischen Litteratur".
Die Zeit-Berlin.

mit Anna Krause, kath., Wal[illegible] — [illegible], kath., Tschepinerstr. 12, mit Anna Berthel, geb. Bormann, ev., ebendas. — III. Lackierer Max Nitsche, kath., Bartschstr. 5, mit Elly Schmidt, ev., Matthiasstr. 40. — Arbeiter Richard Pfeiffer, kath., Kleine Fürstenstr. 23, mit Marie Löffel, geb. Bittermann, ev., ebendas. — Arbeiter Emil Mäßig, kath., Gertrudenstr. 5, mit Martha Hampel, kath., Gellhornstr. 27. — Zimmermann Otto Neubert, ev., Scheitnigerstraße 40, mit Else Steinadler, kath., Hirschstraße 80. — Schlosser Gustav Buhr, ev., Matthiasstr. 170, mit Emma Milde, ev., Kapitz. — Schlosser Eugen Herzog, kath., Matthiasstr. 110, mit Bertha Herrmann, ev., ebendas. — Kutscher Wilhelm Kranz, ev., Ottostr 87, mit Klara Böhmer, ev., Hirschstr. 25. — Kutscher Robert Brieger, ev., Schützenstr. 8, mit Pauline Spren, ev., ebendas. — Maurerpolier Gustav Scharf, ev., Mehlgasse 58, mit Ida Seifert, geborene Hoffmann, ev., ebendas. — Maler Maximilian Giertb., kath., Matthiasstr. 60, mit Emma Zessel, ev., Brüderstr. 41. — Lederzuschneider Albert Hoffmann, kath., Neue Tauentzienstr. 23, mit Anna Seel, kath., Matthiasstr. 150. — Arbeiter Hermann Schneider, ev., Adlerstraße 10, mit Pulse Preißner, ev., ebendas. — Sattler Albert Galda, kath., Trebnitzerstr. 40, mit Mathilde Wayke, ev., ebendas. — Arbeiter Max Kräker, kath., Am Pelgrimthal 30, mit Martha Mehnert, kath., Sternstr. 53. — Schneider Eduard Richter, kath., Rosplatz 17, mit Gertrud Krautwurst, ev., ebendas.

Geburten. I. Böttcher Hermann Aulig, ev., T. — Kutscher August Mahlig, ev., S. — Arbeiter Josef Salzmann, kath., S. — Haushälter Daniel Urban, ev., T. — Arbeiter Karl Ruf, ev., S. — Arbeiter Reinhold Meister, ev., S. — Arbeiter Karl Stuller, kath., S. — Arbeiter Wilhelm Happes, ev., S. — Klempner Hermann Krause, ev., S. — Maurer Paul Wengler, ev., T. — Schlosser Karl Mayke, ev., T. — Haushälter Hermann Seliger, ev., T. — Schlosser Paul Wögner, kath., T. — Schlosser Julius Krohe, kath., T. — Haushälter Fritz Hahn, kath., S. — Schneider Johann Kohlmann, kath., S. — Tischler Franz Keßler, kath., S. — Schneider Heinrich Pflock, ev., S. — IV. Arbeiter Alfred Ulbrich, kath., T. — Schneider Hermann Kinol, ev., T. — Schneider Julius Schwarz, kath., S. — Schlosser Emil Benthele, kath., S. — Tapezierer Wilhelm Granatte, ev., S. — Hausdiener August Jakob, ev., Zw. T. u. S. — Buchdrucker Bruno Hermann, ev., Zw., Söhne — Maurer Hermann Scheuner, ev., S. — Kontordiener Rich. Müller, kath., T. — Maler Franz Wagner, kath., S. — Arbeiter Paul Scholz, kath., S. — Fahrbahnarbeiter Karl Pallier, ev., S. — Maurer Hugo Gärtner, ev., T. — Schlosser Paul Kottauns., ev., S. — Tischler Friedr. Heilmann, ev., S. — Steindrucker Max Linke, ev., S.

Todesfälle. I. Mechanikergehilfe Max Boas, 17 J. — Bahnarbeiter Heinrich Arnhold, 57 J. — Haushälter Daniel Harnoß, 46 J. — Walter, S. des Anstreichers Max Nackwitz, 10 J. — Zimmermannswitwe Susanna Kalloch, geb. Puske, 70 J. — III. Tischlerswitwe Bertha Päyoldt, geb. Conrad, 71 J. — Tapezierersfrau Charlotte Jentsch, geb. Meier, 48 J. — Arbeiter Karl Kubnert, 42 J. — Georg, S. des Arbeiters Karl Mangliers, 2 M. — Karl, S. des Arbeiters Karl Hahn, 9 M. — Drechsler Hermann Günther, 41 J. — Arbeiterswitwe Auguste Zöllner, geb. Päyold, 65 J. — Elfe, T. des Kutschers Josef Guder, 1 J. — Modelltischler Wilhelm Filly, 48 J. — Arbeiter Paul Sollmann, 89 J.

Versammlungen und Vereine.

Breslau.

Gewerkschaftshaus.

Donnerstag, den 9. Juni:

Maurer. Mitglieder-Versammlung im großen Saale.

Sonntag, den 12. Juni:

Schlesischer Arbeiter-Sängerbund. Ausschußsitzung. Vormittags 10 Uhr.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

Distrikt I (Gräbschener Vorstadt).

Bezirk 6. Der Kassenabend findet Dienstag, den 7. Juni statt. Der Bezirksführer.

Bezirk 92—94. Dienstag: Kassenabend. Der Bezirksführer.

Bezirk 120 (Dorf Gräbschen). Dienstag, den 7. Juni cr., Abends 8 Uhr: Kassenabend. Einer wichtigen Angelegenheit wegen pünktliches Erscheinen aller Mitglieder erwünscht. Der Bezirksführer.

Distrikt II (Nikolai-Vorstadt).

Pöpelwitz. Diejenigen Genossen und Kollegen des Bezirkes 111 und 112 in Pöpelwitz, welche sich dem Arbeiter-Sängerbund anschließen wollen, werden ersucht, sich Mittwoch Abend 8½ Uhr im „Alten Ziethen", Berliner Chaussee, einzufinden.

Mittwoch, den 8. d. M., Abends 7½ Uhr: Abrechnung. Pflicht eines jeden Bezirksführers und der Stellvertreter ist, pünktlich zu erscheinen. Der Distriktsführer Fr. Fischer.

Der Ausflug findet Sonntag, den 19. d. M. statt. Fr. Fischer.

Distrikt III (Oder-Vorstadt).

Sonntag, den 12. Juni, Vorm. Punkt 6¾ Uhr: Familien-Ausflug. Treffpunkt am Kleinbahnhof. Bei ungünstiger Witterung 8 Tage später. Um recht zahlreiche Beteiligung ersucht Der Distriktsführer.

Bezirk 34. Sonnabend, den 11. Juni: Zahlabend. Lokal M. Johl. Der Bezirksführer.

Bezirk 35, 37, 38. Donnerstag, den 9. Juni: Kassenabend. Bekanntgabe der Tour vom Ausflug. Um recht zahlreiches Erscheinen ersuchen

Die Bezirksführer Reichelt, Scheibel und Tarnke.

Bezirk 41, 42. Mittwoch, den 8. Juni, Abends 8½ Uhr: Kassenabend im bekannten Lokal. Wegen wichtiger Angelegenheit werden die Genossen ersucht, pünktlich zu erscheinen. Die Bezirksführer.

Alexander Arlt. Robert Vogel.

Bunzlau. **Wahlverein.** Mittwoch, den 8. Juni, im Gasthofe „Zu den 3 Kronen": Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Stadtverordneten Genossen Nitschke. 2. Vereinsangelegenheiten. Die Mitglieder werden gebeten, sich zahlreich und pünktlich einzufinden. Anfang präzise 8¼ Uhr. Der Vorstand.

Ohlau. **Arbeiter-Gesangverein „Eintracht".** Jeden Dienstag, Abends 8½ Uhr: Uebungsabend bei Händel in Baumgarten. Der Vorstand.

Kattowitz. **Sozialdemokratischer Verein.** Dienstag, den 7. Juni, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Gewerkschaftshause. Tagesordnung: „Ein neues Attentat auf die preußische Volksschule". Referent Genosse Bruhns. Politische Wochenschau. Vereinsangelegenheiten.

Am 4. Juni 1904 verschied unsere Kollegin 1036

Klara Janke.

Ein ehrendes Andenken bewahren ihr

Die Kollegen der Krusche'schen Werkstatt.

Beerdigung: Dienstag, den 7. Juni, nachm. 3 Uhr, vom Trauerhaus Schweitzerstrasse No. 2.

Am 4. d. Mts. starb nach langem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden meine inniggeliebte Frau, Tochter, Schwester, Schwiegertochter, Schwägerin und Tante

Frau Klara Janke geb. Hohaupt

im Alter von 29 Jahren 4 Monaten.

Dies zeigt tiefbetrübt an 1034

im Namen der Hinterbliebenen

Eduard Janke, als Gatte.

Beerdigung: Dienstag, den 7. d. Mts., nachm. 3 Uhr, vom Trauerhaus, Schweitzerstrasse 2, nach Cosel.

Am 4. d. M., früh 9½ Uhr, entschlief nach kurzem, schwerem Leiden unsere liebe Tochter

Elfriede

im Alter von 3 Jahren 2 Monaten.

Dies zeigen schmerzerfüllt, um stille Teilnahme bittend, an [1032

Ernst Ulbrich und Frau.

Beerd.: Dienstag, nachmittag 5½ Uhr. Trauerhaus: Matthiasstr. 110.

Lobe-Theater.

Montag:
Gastspiel des Wiener Ensembles
„Der Heiratsschwindler."
Dienstag:
Gastspiel des Wiener Ensembles.
„Der Heiratsschwindler."
Mittwoch:
Gastspiel des Wiener Ensembles.
Zum 1. Male:
„Mutter Sorge."

Billetvorverkauf täglich im Vestibüle des Stadt-Theaters.
Billetverkauf abends 7½ Uhr im Lobe-Theater.
Anfang 8 Uhr.

Breslauer Sommer-Theater

St. Vincenzhaus, Seminargasse 15.
Montag:
„Candida."

Dominikaner.

Täglich:
Kluge & Zimmermann's Leipziger Sänger.
Alle drei Tage vollständig neues Programm.
Entree 10 Pf.

Die dem Arbeiter Gustav Stache in Gräbschen am 13. Mai angetane Beleidigung nehme ich zurück und leiste öffentlich Abbitte.

1033 **A. R.**

Wickelformen, gebr. spitze Formen, billig zu verkaufen **Fischergasse 24,** H. III. r. [1031

Feuerversicherung

sowie **Lebensversicherung** auch für **Kinder,** vermittelt 1744

Ernst Zahn,
Ritterplatz 5, III.

Arbeitshosen

Gustav Knauerhase
Neumarkt 45, ptr. u. I. [720

Gute Speisekartoffeln

5 Liter 15 u. 20 Pfennige.
Billiges Taubenfutter 1030
Neumarkt 22, Hof rechts.

Möbel

auf Abzahlung
mit
staunend geringster Anzahlung
ebenso
Anzüge, Ueberzieher, Kinderwagen, Gardinen, Teppiche.
Grösstes Kredit-Haus
Max Biermann
Ring 51, I. Etg., neben der Stockgasse.
Möbel auch nach auswärts.
980

Kinderwagen

einfach und hochelegant.

Sportwagen, ein- und zweisitzig,
Kasten- und Leiterwagen
mit Einhängesitz (gesetzlich geschützt),
Markt- und Lieferwagen

verkauft äußerst billig

1035

W. Nerlich, Sternstraße 65, part. l.

Teilzahlung bewilligt. Anzahlung gering

---

5 Pfg.-Sumatra-Cigarren

prachtvolle Qualitäten, vorzüglich in Brand u. Geschmack
100 2 Mk., 2,50 Mk., 3 Mk. bis 5 Mk.
empfiehlt gegen Nachnahme

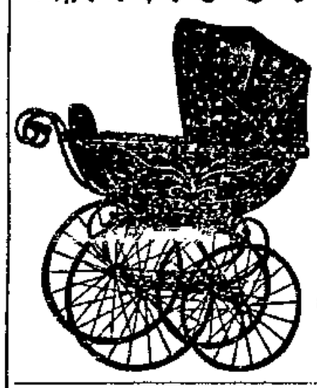
Cigarren-Fabrik Ernst Lampke.

Fabrik, Versand und Hauptgeschäft:
Breslau, Rosplatz 11, am Oderthorbahnhof.
Filialen: **Matthiasstraße 16,** Ecke Schrotgasse, **Sommerei 35, Friedrich-Wilhelmstraße 15, Klosterstraße 77, Scheitnigerstraße 22.** 178

Allen voran

sind unsere billigen Preise in 898

Kinderwagen nur bei



Goetz Söhne

Breslau,
49, Albrechtsstraße 49.
Größtes Verkaufs- und Versandhaus für
Kinderwagen, Kindersportwagen, Reisekörbe und Gartenmöbel.

„In freien Stunden".

Illustrierte Roman-Bibliothek, Heft 10 Pfennige.
Durch die Expedition und Kolporteure zu beziehen.

Im Verlage der **Vorwärts-Buchhandlung** erscheinen unter dem zusammenfassenden Titel **Kulturbilder** wichtige Abschnitte aus der Kulturgeschichte, die allgemeinverständlich dargestellt und reich illustriert werden. Das Unternehmen beginnt mit der Darstellung der **Religionskämpfe** des 16. und 17. Jahrhunderts unter dem Titel:

Wider die Pfaffenherrschaft.

Von **Emil Rosenow**

Vom Standpunkte des historischen Materialismus entwirft der Verfasser das Kulturbild der mittelalterlichen Pfaffenherrschaft. Der Leser sieht, wie inmitten der zusammenbrechenden römischen Gesellschaft die **urchristlich-kommunistischen Agitationen** beginnen, welche die herrschende Klasse Roms vergeblich niederzukämpfen sucht; wie sich aus dem urchristlichen Kommunismus **die Kirchenherrschaft** entwickelt, wie sie ihren Siegeszug durch die Länder hält. Er zeigt, wie **das Papsttum** entsteht und den Gipfel seiner Macht erklimmt; wie die Kirche das politische und ökonomische Leben beherrscht, bis, beim Ausgange des Mittelalters, die aufkommende **kapitalistische Wirtschaftsweise** der Pfaffenherrschaft den Boden entreißt und in Blut und Kriegsgetümmel ihren Zusammenbruch herbeiführt.

Das **Papsttum,** die **Klösterei** und **Möncherei,** die politisch-ökonomische Tätigkeit des mittelalterlichen Klerus; die große Ausbeutung der Volksmassen durch Zehnten, Fronden, Ablaß usw., die blutige und grausame Bekämpfung jeglicher Opposition **(Ketzerverfolgungen),** die finstere Zeit der **Hexenprozesse,** die grausame Niederschlagung des Volkes **(Bauernkriege, Wiedertäuferverfolgungen)** und schließlich das furchtbare Elend des **30jährigen Krieges** . . . . das alles sieht der Leser in packender Darstellung an seinem geistigen Auge vorüberziehen.

In die Zeit, deren Schilderung der erste Band unseres Werkes dient, fällt auch die Wiedergeburt der antiken Kunst; in ihr entstanden die unerreichten Werke eines Cranach, Dürer, Holbein. Aus diesen Quellen sind unsere Illustrationen geschöpft. **Der erste Band wird gegen 400 Bilder, darunter Abbildungen der größten Meisterwerke jener Zeiten und Völker bringen,** die, wie wir erwarten, den Beifall der gesamten Arbeiterwelt finden werden.

Der erste Band wird in 50 Lieferungen à 20 Pfennige erscheinen

Jeder Band ist für sich abgeschlossen, so daß das Abonnement auf den **einen** Band **nicht** den Bezug der weiteren Bände notwendig macht.

Wöchentlich erscheint ein Heft.

Bestellungen nehmen die **Buchhandlung „Volkswacht", Breslau, Neue Graupenstraße 5/6,** sowie alle **Kolporteure** entgegen.

Verantwortl. Redakteur für die Rubrik: „Lokales und Provinzielles" und die Inserate: **Friedrich Mehrlein;** — für den gesamten übrigen Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der „Neuen Welt" **Franz Rühs.** Redaktion und Expedition: Neue Graupenstr. 5/6. — Verlag von **Oscar Schütz;** — Druck von **Th. Schatzky;** — sämtlich in Breslau. — Ausgabeort: Breslau. **[Hierzu 1 Beilage.**

Beilage zu Nr. 130 der „Volkswacht".

Montag, den 6. Juni 1904.

Der Regierungsrat als Arbeiter.

Der bei der Regierung in Wiesbaden beschäftigte Regierungsrat Kolb hat eine — nach den Begriffen seiner Standesgenossen — grauenvoll erschütternde Heldentat begangen: Er ist — Arbeiter geworden. Zwar nicht in Deutschland, dessen Arbeitsverhältnisse ihm vermutlich allzu ungünstig scheinen, dafür aber in den Vereinigten Staaten von Amerika, von denen er wohl gehört haben mochte, daß sich dort ein Arbeiter besser steht als ein preußischer Regierungsrat.

Seine Erfahrungen als Arbeiter hat nun dieser schlichte Regierungsrat aus der Werkstatt niedergeschrieben und wird sie demnächst als Buch erscheinen lassen. Das Buch ist uns noch nicht bekannt, aber aus der Vorrede veröffentlicht der Verlag eine merkwürdige Stelle, die folgendermaßen lautet:

„Um die Existenzbedingungen des **amerikanischen Proletariats**, welches — auch in seinen deutschen Bestandteilen — **vom kommunistischen Evangelium nichts wissen will**, kennen zu lernen, gab es nur einen, übrigens ja nicht neuen Weg: ich mußte selber Arbeiter werden. Zeit hatte ich. Keinerlei gesellschaftliche Rücksichten banden mich. Und wieder aufhören konnte ich jeden Augenblick. So entschloß ich mich zu einem Versuch. In Chicago.

So glatt freilich, wie ich mir eingebildet, ging die Sache nicht. **Sechs volle Wochen dauerte es**, bis ich überhaupt **Arbeit** fand, wiewohl ich zu jeder ehrlichen Hantierung bereit war und kein Mittel unversucht ließ. Endlich glückte mir's in einer Brauerei. Aber die Freude war kurz. **Schon nach Monatsfrist jagte man mich wieder davon.** Um keine Zeit zu verlieren, **nahm ich Empfehlungen zu Hilfe**, welche mir die Tore einer Fahrradfabrik erschlossen. Dort habe ich **drei Monate** hindurch im Montiersaal am Schraubstock gestanden. Einen letzten Monat verlebte ich dann noch in einer Arbeiterherberge San Franciscos. **Gearbeitet habe ich dort nicht mehr. Die Energie war mir ausgegangen.**

Nicht unparteiisch, sondern mit vorgefaßter An- und Absicht war ich dabei zu Werke gegangen. **Fremd ablehnend stand ich der modernen Arbeiterbewegung gegenüber.** Gegen sie und gegen die, welche ihr Vorschub leisten, **wollte ich Material gewinnen im Umgang mit dem ihr gleichfalls abholden, sozialpolitisch indifferenten Proletariat der Vereinigten Staaten.**

Mir ist geschehen wie wohl jedem aus unsern Reihen, der ehrlich um diese Fragen sich mühte; ich fand Probleme, wo ich Axiome wähnte."

Es ist nicht leicht möglich, in wenigen Worten die ganze Furchtbarkeit der sozialen Frage zusammenzudrängen, als es dem Verfasser in diesen Sätzen gelingt. Er geht nach Amerika, sucht Arbeit. Sechs Wochen bleibt er auf der Straße. Endlich gelingt es ihm, Unterschlupf zu finden. Nach wenigen Wochen fliegt er. Und nun nimmt er Empfehlungen zu Hilfe, um eine Stelle zu erringen. Nach drei Monaten ist er erschöpft. Er kann nicht mehr. Die Erfahrung macht ein Mann, der in behaglichen Verhältnissen aufgewachsen, einen gesunden ungebrochenen Kräftevorrat aufgespeichert hat und den keine wirkliche Sorge um seine Existenz bedrückt. Drei Monate nicht allzuschwerer Proletarier-Arbeit genügen, um ihm die Fortsetzung des Experiments unmöglich zu machen.

Herr Kolb ist nach Amerika gegangen, weil dort bei der Mehrheit der Arbeiter „das kommunistische Evangelium" keinen Eingang gefunden hat. Er will gerade bei dem „sozialpolitisch indifferenten Proletariat" Material gewinnen gegen die moderne Arbeiterbewegung.

Wenn die angeführten Sätze einen Sinn haben sollen, so ist Herr Kolb, der mit dem Dünkel eines preußischen Regierungsrats nach Amerika ging, als Mensch zurückgekehrt, der an das „kommunistische Evangelium" glaubt, der zum Anhänger der modernen Arbeiterbewegung geworden ist.

Sein Buch wird zeigen, ob er diese notwendige Folgerung zieht, oder ob er sich etwa in die christlich-monarchische Sozialpolitik des Deutschen Reiches genügsam flüchtet. Ist Herr Kolb wie es scheint, ein denkender Mann, so würde er sich auch von diesem letzten Irrtum heilen können, indem er einfach auch in dem sozialpolitisch gesegneten Deutschland einige Zeit Arbeiter wird. Aber hoffentlich hat er schon, als er sein Buch schrieb, den preußischen Regierungsrat ganz und gar ausgezogen. Dann wird seine Schrift die Beachtung und Anerkennung im Proletariat finden, die es jeden ehrlichen, mutigen und klaren Streben widmet.

Saarabien vor Gericht.

Der frühere Bergarbeiter Karl Kraemer, der im Oktober 1903 wegen Teilnahme an einer Bergarbeiter-Versammlung entlassen worden war, hat im März d. J. zwei Flugblätter verfaßt, in denen er die Königliche Bergwerkdirektion der Arbeiterentrechtung sowie der Vergewaltigung und Unterdrückung der Arbeiter beschuldigte.

Beide Flugblätter wurden auf Veranlassung des Vorsitzenden der Königlichen Bergwerksdirektion, des bekannten Geheimen Bergrats Hilger, beschlagnahmt. Gegen Kraemer aber wurde die Anklage auf Grund der §§ 185, 186, 187, 196 und 200 des Strafgesetzbuchs und § 20 des Preßgesetzes erhoben. Hilger hat sowohl für seine Person als auch für die ihm unterstellten Beamten Strafantrag gestellt.

Schon vor fünf Wochen fand ein Termin in der Sache statt. Merkwürdigerweise zeigte der Staatsanwalt da aber keine Lust, die Beweiserhebungen im öffentlichen Interesse recht gründlich vorzunehmen. Der Vertreter der Anklagebehörde war der Ansicht, das Urteil im Prozeß Hilger gegen den Zentrumsredakteur Lehnen sei auch für den Prozeß Kraemer entscheidend! Demgegenüber machte aber der Verteidiger, Rechtsanwalt **Wolfgang Heine**-Berlin darauf aufmerksam, daß in diesem Prozeß nach der Anklageschrift das Beweisthema viel weiter gestellt sei wie in den Prozessen gegen die Dasbach-Presse. Dort habe es sich nur um Vorgänge bei der Reichstagswahl 1903 gehandelt, diesmal aber sei infolge der Form der Anklageerhebung das ganze System Saarabiens einer gerichtlichen Klarstellung zu unterziehen. Der Verteidiger machte 69 Zeugen namhaft, die über Bruch des Wahlgeheimnisses, Bedrohung, Wahlbeeinflussungen usw. aussagen könnten. Der Gerichtshof beschloß hierauf die Vertagung der Sache auf etwa 14 Tage; es sind aber seitdem 5—6 Wochen verstrichen.

In der Verhandlung am Freitag vor der 1. Strafkammer des Landgerichts zu Saarbrücken bemerkte der Angeklagte Kraemer, er sei im Oktober 1903 entlassen worden, weil er einer Bergarbeiterversammlung beiwohnte. Die Flugblätter habe er selbst verfaßt und verbreitet. Er halte alle darin aufgestellten Behauptungen aufrecht und werde den Wahrheitsbeweis in vollem Umfange führen. Eine persönliche Beleidigung habe ihm fern gelegen, er habe nur öffentliche Mißstände rügen wollen.

Der Verteidiger beantragte nach der Vernehmung Kraemers die Ladung einiger Zeugen, die von dem Vorsitzenden abgelehnt worden sind. Der Staatsanwalt stellte demgegenüber den Antrag, die Zeugen wiederum als unerheblich abzulehnen, da es nicht Sache des Gerichtshofs sein könne, Zeugen zu vernehmen über Vorgänge, die bei den Wahlen von 1893 und 1898 vorgekommen seien.

Der Verteidiger bemerkt hierauf, daß er auf die Zeugen nicht verzichten könne, da eben bewiesen werden solle, daß es System sei, die Arbeiter zu zwingen, für den Regierungskandidaten zu stimmen. **„Wir wollen den Nachweis führen"**, sagte er, „daß die Leiter der königlichen Bergwerksdirektion **den Arbeitern jedes Vereins- und Koalitionsrecht unmöglich gemacht, daß die Arbeiter keine Zeitung lesen durften**, die von der Direktion nicht genehmigt war, daß sie in keiner Gastwirtschaft verkehren durften, in denen Zeitungen oppositioneller Richtung auslagen. Endlich wollen wir beweisen, daß die Arbeiter gezwungen waren, bei den Wahlen für den Regierungskandidaten zu stimmen und daß die Arbeiter gemaßregelt wurden, wenn sie nur im Verdacht standen, sie hätten nicht für den Regierungskandidaten gestimmt."

Geheimer Bergrat Hilger gab zu, daß den Arbeitern unter Androhung sofortiger Entlassung verboten wurde, sozialdemokratische Versammlungen zu besuchen. Es seien auch Leute in die Versammlungen gesandt worden, um festzustellen, ob und welche Arbeiter sich dennoch an der Versammlung beteiligten. Er könne nicht dulden, daß Arbeiter, die auf Königlichen Gruben beschäftigt sind, sich an sozialdemokratischen Versammlungen beteiligen. Im weiteren mußte Hilger zugeben, daß den Arbeitern auch verboten war, dem Deutschen Bergarbeiterverbande beizutreten. Hilger suchte dieses Verbot damit zu begründen, daß der Verband sozialdemokratisch sei. Der Verteidiger stellte aber auf Grund der Verbandssatzungen fest, daß der Bergarbeiterverband lediglich einen gewerkschaftlichen Charakter habe und daß jede Politik ausgeschlossen sei. Es heiße ausdrücklich in den Satzungen des Verbandes, Mitglied kann jeder Berg- und Hüttenarbeiter werden, gleichviel welcher politischen Partei oder religiösen Bekenntnis er angehört.

Der Gerichtshof verschob hierauf den Beschluß über den Antrag des Verteidigers auf die Mittagspause.

Bei der Zeugenvernehmung wird festgestellt, daß den Bergarbeitern **jeder Besuch einer andern Versammlung als einer nationalliberalen verboten worden** war, und daß es ihnen als ihre Pflicht hingestellt wurde, ihren Vorgesetzten, Geheimrat Prietze, zu wählen. Der Zeuge Ruffing, der eine Zentrumsversammlung besucht, wurde auf eine andere Grube versetzt, wo er jährlich 100 Mk. weniger verdiente. Der Zeuge Pastor Müller bestätigt, daß den Arbeitern, die zur Wahlurne geführt wurden, die nationalliberalen Stimmzettel in einer Weise überreicht worden waren, daß die **Arbeiter nur diese Stimmzettel in die Urne werfen** konnten. Geheimrat Hilger muß dies zugeben und auch das Verbot aller Dasbachschen Zeitungen. Es war den Arbeitern unter Androhung der Entlassung untersagt, auf eine Dasbachsche Zeitung zu abonnieren. Ein anderer Zeuge sagt aus, die Aufseher hätten die Arbeiter in geordneten Zügen zur Wahlurne geführt und alle Stimmzettelverteiler, die den Leuten Stimmzettel angeboten, mit den Worten zurückgewiesen: **Weg da, die Leute haben ihre Zettel!** Der Verteidiger erklärte hierauf, es bedürfe jetzt keiner weiteren Zeugenvernehmungen mehr. Es sei alles aufgeklärt. Der Gerichtshof beschloß dessen ungeachtet, die Verhandlung fortzusetzen, und ließ eine Pause bis 5 Uhr Nachmittags eintreten.

Bei Beginn der Nachmittagssitzung verkündet der Vorsitzende folgenden Beschluß:

Die Ladung der vom Rechtsanwalt Heine genannten Zeugen (ca. 30) „von Amts wegen" wird abgelehnt, weil der Inhalt der Flugblätter sich wesentlich mit der Gegenwart befaßt, zurückliegende Fälle nicht zur Sache gehörten. Die Beweisaufnahme hat sich nur bis zurück auf Vorkommnisse bei der Reichstagswahl 1901 zu erstrecken. Die Beeinflussung der Hüttenarbeiter könne auch nicht Gegenstand der Beweisaufnahme sein, da sich das Flugblatt nur an die Bergarbeiter wende. Die Ladung des Bergmeisters Adam sei auch abgelehnt, denn wenn derselbe auch bekunde was die Verteidigung als Beweisthema angebe, so wäre dies doch kein Beweis für die Unterdrückung der Arbeiter. Die drei von dem Nebenkläger (Hilger) angegebenen Zeugen beschloß der Gerichtshof zu laden, weil sie zur Sache Gehöriges auszusagen hätten.

Es entspinnt sich nun eine längere juristische Debatte zwischen Rechtsanwalt Heine und dem Vorsitzenden über die Frage, ob die von der Verteidigung direkt geladenen (vom Gerichtshof abgelehnten) Zeugen zu vernehmen seien. Die Auseinandersetzung endet mit der Erklärung des Vorsitzenden, der Gerichtshof würde bei jedem Zeugen entscheiden, ob seine Aussage als „erheblich" anzusehen sei. Heine bemerkt darauf, schließlich würde das Reichsgericht das Endurteil zu sprechen haben.

Pfarrvikar Schütz aus Wiebelskirchen hat sämtliche Wahllokale in seinem Ort besucht und **grobe Ungesetzlichkeiten** konstatiert. Die Leute konnten beobachtet werden von der Annahme der (nationalliberalen) Stimmzettel bis zur Abgabe derselben. Werksbeamte haben das ganze Wahllokal ständig im Auge gehabt. In einer Schule war die Sache so eingerichtet, daß die Wähler durch einen mittelst zwei Schulbänken gebildeten schmalen Gang zur Urne gehen mußten, ein Vertauschen der Zettel war unmöglich. Zeuge hat eine Zeichnung von den Wahllokalen angefertigt, die Rechtsanwalt Heine dem Gerichtshof überreicht. Daraus geht hervor, wie es den Arbeitern nicht möglich war, unbeobachtet ihren Zettel eventuell zu wechseln. Nachträglich sind katholische Arbeiter zum Zeugen gekommen und haben **weinend geklagt, sie hätten unter dem Druck gegen ihre Ueberzeugung wählen müssen!** (Bewegung.)

Zeuge Küster Kürten bekundet über die Reichstagswahl 1903, es seien **„mehr Aufpasser wie Wähler"** im Lokal gewesen. Die Wähler seien unter Aufsicht gewesen während des ganzen Wahlaktes. Auf Befragen, ob denn keine „Isolierzelle" dagewesen, erklärte Zeuge, wohl sei eine vorhanden gewesen, aber so aufgestellt, **daß man hätte sehen können, ob der Wähler in der „Isolierzelle" seinen Zettel vertauschte.** Als der Vorsitzende entgegnete, das sei doch wohl nicht möglich, erwiderte Zeuge, **ein Aufpasser habe beinahe mit der Nase in der „Isolierzelle" gesessen.** 20—30 Bergleute sind zum Zeugen gekommen und haben geklagt, sie hätten aus Furcht anders gewählt, wie ihr Ueberzeugung ihnen geböte.

Lobe-Theater.

Breslau, den 4. Juni 1904.

Gastspiel des Wiener Ensemble.

Mit der Gesangsposse **„Der Heiratsschwindler"** von **Bernhard Buchbinder** eröffneten heute die Wiener ihr Gastspiel, und der Empfang, der ihnen von seiten des leider nicht zahlreich erschienenen Publikums wurde, gestaltete sich zeitweise zu einer enthusiastischen Kundgebung. Das Stück, dessen Verfasser das Ensemble selbst leitet, ist zwar keine künstlerische Großtat, aber es wird es fast, wenn es so aufgeführt wird, wie die Wiener Gäste es tun. Die Irrfahrten eines sich von seiner Gattin beurlaubenden Wiener Lebemannes werden geschildert, der zu seiner „Kur" nach Karlsbad kommt, sich dort mehrfach verliebt, gegen seinen Willen fest verlobt und als Heiratsschwindler entlarvt wird, sich von einer Abenteurerin um zwei Hundertguldenscheine und seinen Ehering prellen läßt, und schließlich von der ihm nachreisenden Gattin in seiner Sünden-Maienblüte erwischt wird. Alles löst sich schließlich in Wohlgefallen auf: Die Ehegatten verzeihen einander, eine auch zur „Kur" in Karlsbad weilende alte Schachtel findet spät noch einen Begehrer, und alle Verwechselungen und Irrtümer, die der Verlauf des Stückes mit sich brachte, werden zu allseitiger Zufriedenheit gelöst.

Von den Darstellern seien besonders Herr Fröden, der auch der Regisseur des Abends war, und Fräulein Keplinger genannt. Ersterer erfreute sich in der Rolle des Heiratsschwindlers Franz Bunger durch bewegliches Spiel, die Dame als seine Frau besonders durch die Gesangsvorträge, von denen sie einiges wiederholen mußte. Von den übrigen Mitwirkenden, die besonders zum Gelingen des Ganzen beitrugen, seien noch erwähnt Herr Pellenberg als tschechischer Professor Brzezina, Herr Straßmeyer als Fleischhauermeister Hubinger und Fräulein Nicoletti in der Hosenrolle des Gymnasiasten Joseph Hubinger.

Pr.

Freiwillige Spenden.

Die neueste Nummer der „Oswoboschdenie" erzählt folgende wahre Begebenheit aus dem russischen Dorfleben: Beim Dorfschulzen hatte sich bereits die gesamte Bauernschaft versammelt; der Hausherr bewirtet den Stanowoi (Polizeiorgan eines Gerichtssprengels) mit Magenbitter und Salzgurken. Die Bauern stehen zu einer Gruppe gedrängt beisammen. Am Herde singt und brodelt der Samowar. Der Stanowoi leert ein Gläschen, räuspert sich, beißt dazu ein Stück von der Gurke und schaut schweigend mit stierem Blick rings um sich. Der Stanowoi hat die kleine „Erfrischung" zu sich genommen, wischt sich nun ausführlich den Mund ab, zwirbelt den Schnurrbart auf und verläßt seinen Platz am Tisch. Nachlässig, an den Knöpfen seiner Uniform putzend, bekreuzt er sich, das Gesicht nach der dunklen Zimmerecke wendend, wo die Heiligenbilder für gewöhnlich zu hängen pflegen, dann setzt er sich auf die Bank und richtet seinen Blick auf die Bauern.

„Nun ja", brummte er, „Ihr habt doch davon gehört, daß es dem Japaner eingefallen ist, mit uns Krieg zu führen, und daß er uns in ganz räuberischer Weise unterm Wasser eine Sau zugesendet hat? Habt Ihr davon gehört?"

Die Bauern werden unruhig, schweigen jedoch. Der Dorfschulze tritt vor und sagt hastig in einem Zuge:

„Wir haben davon gehört, Euer Wohlgeboren; Väterchen hat es uns in der Kirche erzählt," damit tritt er wieder in die hinteren Reihen zurück.

„Nun also. Und jetzt braucht die russische Flotte Verstärkung, in der Staatskasse ist aber recht wenig Geld. Gegenwärtig wird zu diesem Zweck überall Geld gesammelt auf Grund dieses . . . ja, also . . . das heißt . . . man braucht eben . . ."

Er schweigt, zieht aus der Tasche die Zigarettendose hervor und zündet sich eine Zigarette an.

Wieder tritt der Dorfschulze vor und frägt schüchtern: „Wie viel von jeder Seele, Euer Wohlgeboren?"

„Je einen halben Rubel!" lautet die kurze, energische Antwort, und die Zigarette rückt von dem einen Mundwinkel in den anderen hinüber. Nach diesen Worten hört man aus den Reihen der Bauern ein kaum unterdrücktes Seufzen, die Gesichter neigen sich zu Boden und eine beklemmende, düstere Niedergeschlagenheit überkommt alle.

„Nun?" frägt der Stanowoi gleichmütig.

Schweigen.

Einer von den Alten fährt plötzlich auf und mit einer Art verzweifelter Entschlossenheit, den Blick starr auf den Stanowoi gerichtet, platzt er heraus:

„Kann man es nicht absitzen, Euer Wohlgeboren?"

„Dummkopf! Hölzerner Tölpel, Du!" schreit der Stanowoi und spuckt sogar vor Zorn aus. Eine Weile blickt er dann schweigend auf die Gruppe der Bauern hin. Endlich wendet er sich zu dem Dorfschulzen und sagt mit der entschiedenen Betonung eines Menschen, der seiner Macht bewußt ist:

„Daß mir Sonntag das Geld zur Stelle ist. Hörst Du, Dorfschulze?"

„Zu Befehl!" antwortete jener militärisch.

„Ihr aber packt Euch, ich brauche Euch nicht weiter." Die Worte, mit denen der Stanowoi die Bauern verabschiedet, bringt er schon im milderen Tone vor.

Geängstigt murmeln diese ein „Leben Sie wohl, Euer Wohlgeboren", und drücken sich mit gekrümmten Rücken zur Stube hinaus.

Aus aller Welt.

Der Leichenfund in Charlottenburg. Die Nachricht von dem Leichenfund im Verbindungskanal hat in Charlottenburg und Berlin große Erregung verursacht. Die Polizei setzte 1000 Mark Belohnung aus und teilt noch mit: Am 3. d. M., Vormittags 7 Uhr, wurde auf Charlottenburger Gebiet im Verbindungskanal, an Ausladestelle 18, in der Nähe der chemischen Fabrik von Knöffler, der unbekleidete Rumpf einer etwa 20- bis 30jährigen weiblichen Person aufgefunden. Kopf, Arme und Beine sind anscheinend mittels schneidenden Werkzeuges abgetrennt. Am Halse sind Reste dunkelblonden Haupthaares wahrzunehmen, der Rücken trägt am unteren Schulterblattrande auf der rechten Seite des Rückgrates eine etwa erbsengroße hellbraune Warze. Der Rumpf befand sich in einem grauen offenen Sack mit dem schwarz aufgedruckten Zeichen D A Z. B 100 k. 268. Am oberen Rande des Sackes ist, soweit sich erkennen läßt, ein stehender Bär aufgedruckt, vermutlich die Fabrikmarke der „Dessauer Zuckerfabrik". Anscheinend liegt ein Verbrechen vor.

Die Obduktion des Rumpfes fand am Sonnabend Mittag statt. Die Gliedmaßen sind vom Rumpfe durchweg kunstgerecht abgetrennt. Der Schnitt am rechten Oberschenkel ist glatt. Die Kugelhöhle des rechten Schenkels ist mit einem scharfen Messer ein wenig eingeschnitten. Die Sehnen sind glatt durchschnitten. Am linken Schenkel ist das Messer einige Male ausgeglitten, so daß der Schnitt zackig geworden ist, ohne jedoch den Knochen zu beschädigen. Die Arme sind beide kunstgerecht ohne Verletzung der Knochen herausgeschnitten. Der Kopf ist ziemlich am Haarrande abgetrennt. An der rechten Seite ist ein Stück Fleisch aus dem Genick mit herausgeschnitten. Die Getötete muß nach der Beschaffenheit des Rumpfes mittelgroß gewesen sein. Sie ist nach ärztlicher Feststellung Mutter gewesen. Die Brüste sind nicht besonders stark entwickelt. Auf dem Brustbeine befindet sich eine handtellergroße blutunterlaufene Stelle, die wahrscheinlich von einem Schlage mit einem stumpfen Werkzeug herrührt. Die Tat ist wahrscheinlich nicht auf freiem Felde ausgeführt. Die Entkleidung der Leiche und die Ablösung der Gliedmaßen erforderten so viel Zeit, daß es für den Verbrecher zu gefährlich gewesen wäre. Die Berliner Kriminalpolizei hat den Rumpf photographiert. Die Charlottenburger Polizei und die Gendarmerie der benachbarten Ortschaften veranstalteten den ganzen Nachmittag in der engeren und weiteren Umgebung des Fundortes große Streifen, ohne zu einem greifbaren Ergebnis zu kommen. Es fehlen noch aus Gliedmaßen der Ermordeten.

Unter dem Verdacht der Kindesmißhandlung mit tödlichem Ausgang ist am Freitag der aus Oesterreich gebürtige, 30jährige Graf Eugen Nessegnier de Miromon durch die Polizei in Dresden verhaftet und dem Untersuchungsgefängnis zugeführt worden. Der Verhaftete, der seit längerer Zeit in der

Es folgte eine hochdramatische Szene. Hilger verlangt vom Pfarrvikar Schütz Nennung der Namen jener Bergleute, die weinend zu ihm kamen und über Wahlterrorismus klagten. Schütz lehnt die Nennung ab, weil die Leute zu ihm als Seelsorger gekommen. Das Vertrauen dürfe er nicht brechen als Geistlicher, auch deshalb nicht, weil den Leuten sonst „Unannehmlichkeiten" entständen auf der Grube. Der Staatsanwalt bestreitet das Recht der Zeugnisverweigerung. Schütz sei nicht als „Seelsorger", sondern als Parteimann zu betrachten. Der Vorsitzende glaubt auch nicht, daß Schütz das Zeugnis verweigern könne. Rechtsanwalt Heine tritt für Schütz ein, der als Seelsorger das Vertrauen seiner Gemeinde-Mitglieder nicht brechen dürfe. Pfarrvikar Schütz verweigert entschieden die Aussagen. Unter großer Spannung zieht sich der Gerichtshof zur Beschlußfassung zurück und verkündet, Schütz habe das Recht, als Seelsorger in diesem Falle das Zeugnis zu verweigern.

Dagegen wird der Zeuge Küster Kürten zur Preisgabe seiner Gewährsmänner genötigt. Er nennt 3 Bergleute, die nun geladen werden sollen.

* * *

Am Sonnabend Morgen wurde die Sitzung fortgesetzt.

Zeuge Arend, Straßenbahn-Direktor in Saarbrücken, bekundet, es sei eigens der Bergassessor Fritsch zu ihm gekommen und habe ihm gesagt, der von ihm als Streckenarbeiter beschäftigte Klein sei sozialdemokratischer Agitator. **Arend hat darauf Klein entlassen**, will aber nicht dazu von der Königlichen Bergwerks-Direktion „veranlaßt" sein.

Zeuge Klein, bis 1893 fiskalischer Bergmann, dann entlassen wegen des damaligen Streiks. Er hat sich inzwischen als Hilfsarbeiter, Kolporteur rc. durchgeschlagen und die „Bergarbeiterzeitung" verteilt. Im Oktober 1903, als er als Streckenarbeiter bei der Straßenbahn unterkam, wurde ihm eines Tages von seinem Vorgesetzten Röblinger gesagt, **auf Veranlassung der Königlichen Bergwerksdirektion** wurde er **entlassen**. Klein hat sich hierauf an den Direktor der Straßenbahn (Privatgesellschaft) Arend gewandt, der ihm auch sagte, **„auf Veranlassung der Königlichen Bergwerksdirektion" sei er entlassen**, er treibe sozialdemokratische Agitation. Zeuge bleibt unbedingt bei seiner Aussage gegenüber den Unterfragen der Nebenkläger. Direktor Arend **bestreitet die Aussagen Kleins nicht**.

Zeuge Bergarbeiter Rümpe: Einsteiger im Schlafhause, das Bremer beaufsichtigt, bestreitet entschieden eine Wahlbeeinflussung. Jeder habe frei wählen können. In Kolonien seien die Arbeiter nicht zur Urne geführt, vielmehr hätten sie sich zufällig zusammengefunden.

Rechtsanwalt Heine fragt den Zeugen eindringlichst, ob gestern jemand mit ihm über den Prozeß gesprochen. Zunächst kommt Zeuge nicht mit der Sprache heraus, dann erklärt er, niemand habe ihm gesagt, worauf es ankomme. **Als Rechtsanwalt Heine nochmals ernstlich mahnt, gesteht Rümpe ein, Bergwerksdirektor Fischer habe mit ihm gestern gesprochen und ihn verhört**, dabei hat Zeuge erfahren, was er heute aussagte über die gestrigen Aussagen des Schlafhausaufseher Bremer.

Der Staatsanwalt greift ein und kritisiert den Vorbericht im „Vorwärts", der sei ganz entstellt. Rechtsanwalt Heine bemerkt trocken, der „Vorwärts" sei nicht Gegenstand **der Beweisaufnahme**.

Bergwerksdirektor Fischer, der beide Tage hinter Herrn Hilger sitzt als eifrig notierender Zuhörer, wird vorgerufen und **gibt zu, mit dem Vorzeugen eine Unterredung gehabt zu haben** über das „worauf es ankommt", wie Rechtsanwalt Heine sagte.

Rechtsanwalt Heine gibt der Erwägung anheim, ob es gut sei, daß **fortwährend hinter Hilger eine ganze Schar Bergbeamte sitzen**, die evtl. später als Zeugen zu vernehmen seien. Der Gerichtshof findet dabei nichts Bedenkliches.

Die Zeugen Sprengart (Gastholbesitzer) und Kuhn (Schneidermeister) bekunden wieder Wahlbeeinflussungen. Sie haben beobachtet, wie die Bergleute kontrolliert wurden von Zechenbeamten und dergl. von der Annahme der Stimmzettel bis zum Einwurf in die Urne. Ein Vertauschen der Zettel sei unmöglich gewesen.

Zeuge Steiger Busse bestreitet entschieden eine Wahlkontrolle im Sinne der Wählerbeeinflussung. Jeder habe frei wählen können.

R.-A. Heine fragt den Zeugen, ob nicht nach der Wahl in den Kreisen der Grubenbeamten gesprochen wurde: **Der und der hat Zentrum gewählt!**

R.-A. Heine beantragt Gerichtsbeschluß, **da Steiger Busse sich weigert zu antworten, unter Berufung auf seinen Diensteid!**

Der Gerichtshof beschließt die Zulassung der Frage. Bergrat Hilger erklärt, er würde sich sofort an den Minister wenden zwecks Entbindung Busse's von seinem Diensteid zur Beantwortung der Frage. (Busse wird einweilen verabschiedet.)

Die Zeugen Pfarrvikar Albertz, Kaplan Teusch und Kaplan Thomä bekunden, in ihren Wahlbezirken hätten nationalliberale Aufpasser, Zechenbeamte, eine solche **systematische Kontrolle der Wähler ausgeübt**, daß es „fast unmöglich" oder „ganz unmöglich" war, frei nach der Ueberzeugung zu wählen. Die Wahllokale seien **voll von Zechenangestellten** rc. gewesen, die die Wähler beobachteten von der Tür bis zur Urne. Vor der Tür standen ebenfalls Aufpasser. Die Zeugen Albertz und Teusch haben **das Wahllokal photographiert** (während des Wahlaktes!), um die Aufpasser „festzustellen", da seien die Herren „auseinandergestoben". (Heiterkeit.) Die photographische Platte „lüge nicht", sie zeige die Gesichter einer ganzen Anzahl Zechenvertreter.

Als Kaplan Thomä behauptete, **die Bergleute zitterten vor ihren Vorgesetzten** — springen Hilger und seine Anwälte erregt auf und verlangen kategorisch Nennung von Namen. Es sei nicht wahr, daß die Bergleute „zitterten". Der Staatsanwalt sekundiert, Thomä aber macht seine Stellung als Seelsorger geltend, er dürfe die Namen der Leute nicht nennen. Die Szene wird dramatisch bewegt.

Der Staatsanwalt hält den Ton des Rechtsanwalts Heine, der die Zechenbeamten scharf inquiriert, für unangemessen.

Heine weist diesen Angriff energisch zurück, er verbitte sich die Worte des Staatsanwalts, der **sich nicht in Sachen zu mischen habe, über die nur dem Vorsitzenden ein Urteil zustände.**

Der Vorsitzende mahnt zur Ruhe, er dulde keine persönlichen Auseinandersetzungen. Heine stellt fest, der Staatsanwalt habe schon ein paarmal einen aggressiven Ton angeschlagen. Wenn Herr Hilger die volle Aufklärung wolle, die Verteidigung wolle sie auch, darum habe sie z. B. die Ladung des Bergmeisters Adam usw. vorgeschlagen, leider sei das abgelehnt.

Der Gerichtshof beschließt sodann, die Zeugen, deren Ladung gestern „von Amts wegen" abgelehnt ist, die aber vom Rechtsanwalt Heine direkt geladen, zu vernehmen (Bergmeister Adam ist nicht darunter. D. B.), allerdings auf Kosten des Angeklagten. Das Geld wird sofort hinterlegt.

* * *

In der Nachmittagssitzung frägt Zeuge Beramann Koster, Vertrauensmann der Belegschaft Dudweiler, vor Abgabe seines Zeugnisses, **wer ihn vor Maßregelung schütze, wenn er unter Eid die Wahrheit sagte.** (Große Sensation.)

Der Vorsitzende sagt, darauf könne er keine Antwort geben.

Zeuge bekundet, die vereinigten Vertrauensleute der fiskalischen Gruben (Arbeiterausschuß laut Arbeitsordnung) hätten eine Sitzung abhalten wollen, um über die Lehrzeit der Schlepper zu beraten; **die Sitzung sei von Hilger verboten.**

Hilger entgegnet: Die Sitzung sei verboten, weil Streikgelüste geherrscht hätten; das Lied: „Alle Räder stehen still" sei erklungen, da habe er die Pflicht gehabt, Versammlungen zu verbieten.

Koster erwidert, es habe keine Streikversammlung stattgefunden, sondern nur Sitzungen der Arbeiterausschüsse. Zeuge giebt weiter an, **da sich die Bergbehörde um die Lohnbeschwerden nicht gekümmert** habe, sich die Leute an Dasbach gewendet haben, der solle im Landtage für sie sprechen. **Sozialdemokraten seien sie nicht**, aber auch ihre Sitzungen würden verboten.

Zeuge Obri, Bergarbeiter, ist von seinem Kameraden Anschütz dem Steiger Schmidt wegen Zentrumswählerei denunziert worden. Der Steiger hat Obri bedroht mit wirtschaftlicher Schädigung: knappschaftliche Unterstützung gebe es nur an „brave" Bergleute, d. h. die Priester wählen. Steiger Schmidt bestreitet dies zunächst, kann sich dann nicht mehr auf Einzelheiten besinnen.

Bergarbeiter Kirsch hat nach der Wahl schlechteren Lohn erhalten. Der Steiger hat ihm gesagt, das käme von der „Fuchswählerei". Fuchs solle ihm mehr Lohn geben.

Der Steiger **entsinnt sich nicht mehr genau (!)**

Bergarbeiter Huwig ist 22 Jahre fiskalischer Arbeiter, hat während einer Krankheit leichte Arbeit gemacht, ist auf Anraten des Arztes an die Luft gegangen, „wurde denunziert", er habe verbotswidrig gehandelt und sei darauf vom Bergassessor Römer **entlassen**. Zeuge führt diese große Strenge auf seine politische Gesinnung zurück. **Bergassessor Römer gibt zu**, den Huwig ohne peinliche Untersuchung **entlassen zu haben.**

Auf Befragen Heines sagt Römer, Huwig sei schon mal „wegen Nichtbefolgung eines gegebenen Befehls" bestraft worden. Nähere Auskunft verweigert der Zeuge mit Berufung auf seinen Diensteid.

Heine verlangt gerichtliche Beschlußfassung. Zeuge ist sehr verwirrt und stottert verlegen. Durch nochmalige Vernehmung Huwigs stellt sich heraus, daß er sich 1903 weigerte, Ueberarbeit zu machen, die er nicht bezahlt erhalten sollte. Es ergibt sich, daß die Bergarbeiter anscheinend gar nicht wissen, wie ihr Gedinge steht, und manche Arbeiten umsonst tun müssen.

Bergarbeiter Ladwein ist Mitglied eines Vereins gewesen, der die Anstellung eines neuen Knappschaftsarztes bezweckte. **Hilger hat ihm gesagt: „Entweder den Verein oder die Grube".** Darauf hat er den Verein aufgegeben. Heine fragt Hilger, wie er sich die Ausübung des Koalitionsrechtes denke. Hilger antwortet, **das könnten die Arbeiter machen, wie sie wollten.** Heine: Sie entlassen aber doch die betreffenden Arbeiter? Hilger: **Ich brauche doch die Leute nicht zu dulden**, das schließt das Koalitionsrecht nicht ein. (Heiterkeit.) Heine schließt: das genügt vollkommen.

Edlinger, früherem Knappschafts-Aeltesten, ist die Arbeit gekündigt, weil er sich in Püttlingen als Gemeinderatsmitglied aufstellen ließ.

Hilger erklärt, Edlinger habe einem Komitee angehört, das gegen die Zechenbeamten im Gemeinderat agitierte, deshalb sei er verwarnt und weil erfolglos, entlassen worden.

Heine stellt fest, daß also **die Maßregelung erfolgte, weil der Arbeiter von seinem Bürgerrecht Gebrauch machte.**

Die Sitzung wird auf Montag früh 9 Uhr vertagt.

---

sächsischen Residenz Aufenthalt genommen hatte, wird beschuldigt, sein vierjähriges außereheliches Töchterchen fortgesetzt derart mißhandelt zu haben, daß es an den Folgen verstarb. Das unglückliche Kind wurde dieser Tage in schwer krankem Zustande einer chirurgischen Privatklinik in Dresden zugeführt, wo es aber nicht am Leben erhalten werden konnte. Am Sonnabend ist, nach dem „Berl. Tagebl.", der Graf gegen Stellung einer Kaution von 50,000 Mk. auf freien Fuß gesetzt worden.

Durch die Explosion eines Dampfrohrs ist am Freitag auf dem Schleppdampfer „Roland" in Memel ein schweres Unglück verursacht worden. Als der Schleppdampfer eine Anzahl Dorschfischer auf die See begleitete, platzte, nach dem „Memeler Dampfboot", auf demselben ein Dampfrohr. Sieben Fischer, welche sich wegen eines aufkommenden Sturmes an Bord des Dampfers begeben hatten, wurden verbrüht. Drei von ihnen wurden getötet, die vier anderen schwer, aber nicht lebensgefährlich verletzt. Der Lotsendampfer „Schlickmann" brachte Sonnabend Mittag den manövrierunfähig gewordenen „Roland" ein.

40,000 Worte auf einer Postkarte. In dem Städtchen Monnett, in den Vereinigten Staaten, hat es ein Mann fertig gebracht, 40,083 Worte auf eine Postkarte zu schreiben. Er ist nicht nur der berühmteste Mann seines Ortes geworden, sondern rechnet auch darauf, durch diese Leistung ein reicher Mann zu werden. Er hat diese Karte zur Ausstellung nach St. Louis gesandt.

Eine Zigeuner-Kolonie wird demnächst in Groß-Mangelsdorf bei Brandenburg errichtet. Der Zigeunerhauptmann Petermann aus Neu-Weißensee bei Berlin hat dort eine große Bauernwirtschaft mit vielen Wiesen gekauft und richtet dort mit etwa 80 Stammesgenossen eine Pferdekoppel ein. 45 Kinder sind zur Schule angemeldet, wovon die Einwohner angeblich wenig erbaut sind.

Ein Opfer der Berliner Straßenbahn. Am Freitag Nachmittag wurde in der Friedenstraße am Friedrichshain in Berlin ein Knabe von einem elektrischen Wagen überfahren und sofort getötet.

Die höchste Sternwarte. In Nordamerika wird eine neue Sternwarte auf dem Gipfel des 4356 Meter hohen Mount Wilson in Kolorado errichtet. Diese Höhenwarte bildet eine Zweiganstalt der bei Chicago gelegenen Yerkes-Sternwarte, die das größte Fernrohr der Erde besitzt; sie wird die höchstgelegene Sternwarte der Erde sein.

Ein Sittenlehrer. Die Kölner Strafkammer verurteilte den Hauptlehrer Breuer wegen an seinen Zöglingen vorgenommenen unzüchtigen Handlungen zu 18 Monaten Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust. Der Staatsanwalt hatte zwei Jahre Zuchthaus beantragt.

Durch einen Blitz das Augenlicht verloren hat der Landmann Bruhn in Osterrönfeld bei Rendsburg. Er wollte, vom Felde heimkehrend, sich in den Stall begeben, als ein Blitzstrahl ihn niederstreckte. Der Blitz ging ihm quer über die Brust und verbrannte ihm die eine Seite. Wenn auch die Brandwunden nach einiger Zeit geheilt sein werden, ist leider das Augenlicht für immer erloschen.

Große Ueberschwemmungen haben im Staate Kansas, besonders in den südlichen Distrikten, wo die Flüsse seit zwanzig Jahren einen so hohen Wasserstand nicht gehabt haben, bedeutenden Schaden angerichtet. Brücken sind fortgeschwemmt, die Saaten vernichtet und die Oelfelder verwüstet worden. Einige Menschen sind ertrunken, viele haben sich nur mit knapper Not gerettet. Im südwestlichen Teile des Staates ist, wie verlautet, der Eisenbahndienst unterbrochen. Im Indianer-Territorium und in Oklahoma sind die Flüsse aus den Ufern getreten. Das Hochwasser hat dort auch auf vielen Farmen Schaden angerichtet, auch im südwestlichen Teile von Missouri sind die Eisenbahnen beschädigt.

Eine heitere Komödie der Irrungen soll sich kürzlich in einem Kirchspiel Londons zugetragen haben. Der anglikanische Pfarrer saß eines Morgens und brütete über der Predigt für den kommenden Sonntag, als in großer Aufregung der Küster in sein Studierzimmer stürzte und rief: „Herr Pfarrer! Herr X. (der junge Kaplan) läßt Sie inständigst bitten, gleich in die Kirche zu kommen. Er hat zwei Paare getraut, die unrichtigen Leute zusammengegeben und weiß nun schlechterdings nicht, was er tun soll." „Haben Sie schon das Pfarrregister unterzeichnet?" fragte der Pfarrer, auch bestürzt, aber schon ganz bei der Sache. „Nein, noch nicht", erwiderte der Küster. „Dann", sagte der Pfarrer, „kann die Sache noch ins reine gebracht und die Leute können aufs neue getraut werden. Sagen Sie Herrn X., ich würde in einigen Minuten in der Kirche sein, um selbst die Trauung vorzunehmen." Gesagt, getan. Der Küster eilte in die Kirche zurück, der Pfarrer machte sich bereit, und bald erschien auch er an der Kirchtür, wo er die beiden Paare und noch ein paar andere Leute wartend vorfand. Ehe er aber noch ein Wort sagen konnte, trat einer der beiden Bräutigame, ein Polizeibeamter, zu ihm heran und sprach: „Wir haben die Sache miteinander besprochen, Herr Pfarrer, und sind zu dem Entschlusse gekommen, die Sache so bleiben zu lassen, wie sie nun einmal ist" und es blieb dabei. Die beiden Paare zogen ruhig und kühl ab in den Ehestande hinein, unbekümmert darüber, daß jedes mit einem andern verheiratet war, als er es noch eine Stunde vorher erwartet hatte. Da zweifle noch jemand daran, daß Ehen im Himmel geschlossen werden.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 6. Juni.

* **Die bösen Backstubenlieder.** Die Liedersammlung der streikenden Berliner Bäcker, die vom „Vorwärts" lobend erwähnt worden ist, gibt der bürgerlichen Presse wieder einmal willkommene Gelegenheit, sich über die Ruchlosigkeit der bösen Sozialdemokratie, die sogar vor dem Heiligsten nicht Halt macht, weidlich zu entrüsten. Da heißt es in dem Streikbrecherlied vom Meistersohn:

Stille Nacht, bilkreiche Nacht!
Innungsmacht Rettung bracht';
Aus der Provinz 'ne Streikbrecherschar
Bietet als Fliege-Kolonne sich dar;
Meistersöhne sind da —
Hoppegarten, hurra!

Wir können uns kaum etwas Harmloseres vorstellen, als diese harmlose Strophe. Die „Schlesische Volkszeitung" bezeichnet dagegen das Liedchen vom Meistersohn als Roheit und Geschmacklosigkeit, lediglich deshalb, weil sie darin eine Verballhornung des christlichen Weihnachtsliedes „Stille Nacht, heilige Nacht" erblickt. Wenn sich die fromme „Schles. Volkszeitung" schon hierüber entrüstet, wie groß muß erst ihre Entrüstung sein, wenn die Studenten vom Papst singen, der herrlich in der Welt lebt, oder von der Freifrau von Droste-Vischering, die zum heiligen Rock nach Trier ging?

Weit übertrumpft wird indessen die Empfindlichkeit des Zentrumsblattes durch die Freie Deutsche Presse (Eugen Richters Freisinnige Zeitung). Diesem Blatt ist nicht das Weihnachtslied heilig und unverletzlich, sondern der Schmutz der Backstuben. Die Lieder, welche sich mit dem Schmutz der Backstuben beschäftigen, seien bodenlos gemein und müßten Ekel und Abscheu erregen. Wenn dies wirklich der Fall sein sollte, dann liegt aber die Schuld doch in allererster Linie an den Backstuben. Wenn in den Backstuben ein so ekelerregender Schmutz herrscht, daß einem der Appetit vergehen muß, dann können doch selbstverständlich die Lieder, die den Backstubenschmutz schildern und die mangelnde Reinlichkeitsliebe der Bäckermeister geißeln sollen, nicht sonderlich appetitlich sein. Es wundert uns nur, daß man nicht wieder nach einer neuen Lex Heinze verlangt, die auch den Backstubenschmutz unter ihren Schutz zu nehmen und jede realistische Darstellung einer Backstube als „das Schamgefühl gröblich verletzend" zu bezeichnen hätte.

* **Der Sozialdemokratische Verein** hält Montag Abend im Gewerkschaftshause eine Mitglieder-Versammlung ab. Genosse Mehrlein wird einen Vortrag über „Faust — ein soziales Drama", halten. Um recht zahlreichen Besuch wird ersucht.

* **Ausstellung für Handwerk und Kunstgewerbe.** Die Handwerkskammer hatte an die Eisenbahn-Direktion das Ersuchen gerichtet, den Ausstellern bezüglich der Beförderung der Ausstellungsgüter günstige Bedingungen, namentlich aber die frachtfreie Rückbeförderung gewähren zu wollen. Darauf ist der Kammer seitens der Eisenbahn-Direktion folgender Bescheid zugegangen:

„Für diejenigen Gegenstände, die auf der in der Zeit vom 15. Juli bis 15. September bezw. 30. September d. J. in Breslau stattfindenden Ausstellung für Handwerk und Kunstgewerbe ausgestellt werden und unverkauft bleiben, wird die frachtfreie Rückbeförderung auf den Strecken der preußisch-hessischen Staatsbahnen, der Main-Neckar-Eisenbahn, der Reichseisenbahnen in Elsaß-Lothringen und der schlesischen Privat-Eisenbahnen unter den anliegenden Bedingungen gewährt."

Diese näheren Bedingungen werden den sämtlichen Ausstellern zugehen.

* **Der Zirkus Blumenfeld**, welcher demnächst in Breslau Vorstellungen geben wird, hält sich gegenwärtig in Gleiwitz auf und hat während seiner dortigen Spielzeit beim Publikum großen Anklang gefunden. Wie die Gleiwitzer Blätter schreiben, gehört er mit zu den besten und größten Unternehmungen seiner Art.

* **Vermißt** wird seit dem 28. v. M. der 26 Jahre alte Arbeiter Paul Rübekeil, welcher im Hillmannhaus am Wolfswinkel gewohnt hat. Er ist mit schwarzem Jackett, schwarzer Hose, grauer Weste, grünem Hut und Halbstiefeln bekleidet. — Seit dem 2. d. M. wird der 13 Jahre alte Knabe Erich Bluth, dessen Mutter Gartenstraße 95 wohnt, vermißt. Der Knabe hat eine silberne Taschenuhr und ein auf seinen Namen lautendes Sparkassenbuch über 70 Mk. bei sich. Er trägt schwarzen Anzug, braune Strümpfe und Halbschuhe. — Seit demselben Tage wird die 55 Jahre alte Nähterin Pauline Hahn, Kurzegasse Nr. 27, vermißt. Sie ist mit schwarzem Kleid, schwarzer Blouse, braunem Umhängetuch und Gamaschen bekleidet.

* **Ueberfahren.** Am 3. d. M., Nachm., überfuhr auf der Gartenstraße ein Schlosser mit seinem Fahrrad einen Knaben. Der Radler wollte schnell davonfahren, es gelang aber einem anderen Radfahrer, ihn einzuholen und die Feststellung seiner Personalien zu bewirken. — Am 1. d. M., Nachm., kam ein Portier mit seinem Fahrrad auf der Lessingbrücke dicht vor einem Lastwagen zu Fall. Die Pferde wurden scheu und gingen durch. Der Mann wurde eine Strecke geschleift und erlitt eine Quetschung des rechten Fußes, sodaß er sich ins St. Josefs-Krankenhaus begeben mußte.

* **Sachbeschädigung.** Am 2. d. Mts., Nachmittags, wurde auf der Klosterstraße eine große Scheibe eines Straßenbahnwagens durch einen unbekannten Knaben mit einem Stein zertrümmert.

* **Gestohlen** wurden einem Barbier von der Gartenstraße ein Seidenspitz, einer Arbeitersfrau auf dem Neumarkt ein Portemonnaie mit 6.50 Mark. Ferner wurden einem Postaushelfer auf der Büttnerstraße ein Fahrrad, Marke „Cyklop", mit nach oben gebogener Lenkstange und roten Felgen, einem Schiffsbaumeister ein schwarzer Spitz, einem 7 Jahre alten Knaben auf der Klosterstraße durch zwei Knaben ein Handkorb mit einem schwarzen Frauenhut gestohlen.

* **Festgenommen** wurde ein stellungsloser Photograph, der am 3. d. Mts., Nachmittags, auf dem Maschinenmarkt bei einem Taschendiebstahl abgefaßt worden war. Er hatte einem Zigarrenfabrikanten mehrere Goldstücke aus der Rocktasche entwendet. Bei dem Verhafteten wurden vorgefunden: zwei Trauringe, ein Portemonnaie, zwei Pincenez, ein silberne Uhr und mehrere Paar Handschuhe. Diese Gegenstände dürften auch von Diebstählen herrühren. Ferner wurde ein Dienstmädchen wegen Zechprellerei verhaftet. Es hatte in einer Restauration auf der Schuhbrücke eine Zeche in Höhe von 1.70 Mark gemacht und sich dann heimlich aus dem Lokal entfernen wollen.

* **Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 3. d. Mts. 42 Personen eingeliefert. — Gefunden wurde ein Block Zeichenpapier, eine goldene Damenuhr, eine Hundesteuermarke, ein weißer Damenschirm und ein Schmiedehammer. — Abhanden kamen: ein goldener Trauring, ein dunkelgrüner Stein, eine goldene Damenuhr, gez. E. W., eine silberne Brosche und eine schwarzlederne Tasche mit 1.50 Mark.